

Richard Koch

Vom Lamarckismus, vom Hakenkreuz und von meinen Katzen

Herausgegeben von Frank Töpfer und Urban Wiesing

Einleitung der Herausgeber

Richard Koch (1882-1949) zählt zu den bedeutendsten Medizinthoretikern und -historikern des 20. Jahrhunderts. Neben Arbeiten zu ihrem geschichtlichen Selbstverständnis ist Koch insbesondere wegen seiner Überlegungen zu den wissenschaftstheoretisch-philosophischen Grundlagen der Medizin in die Geschichtsbücher eingegangen.

Neben seiner ärztlichen und wissenschaftlichen Tätigkeit schrieb Koch regelmäßig für die Frankfurter Zeitung, vor allem über medizinisch-naturwissenschaftliche Themen. Er war zudem Mitbegründer des von Franz Rosenzweig initiierten Freien Jüdischen Lehrhauses in Frankfurt am Main. Als Rosenzweig ungefähr 1921 an amyotropher Lateralsklerose erkrankte, wurde Koch sein Arzt.¹

Als Jude mußte Koch Deutschland 1936 verlassen und emigrierte in die Sowjetunion. Er lebte und arbeitete bis 1949 als Arzt im kaukasischen Badeort Essentuki. Neben wissenschaftlichen Arbeiten, einer (unvollendet gebliebenen) Autobiographie,² religiösen Schriften und anderem mehr entstand hier der folgende Text „Vom Lamarckismus, vom Hakenkreuz und von meinen Katzen“.³ Er enthält eine Kritik der nationalsozialistischen Rassenlehre mit satirischen Zügen. Koch hatte die Absicht, mit seiner „Katzenarbeit“

¹ Vgl. hierzu: Richard Koch und Franz Rosenzweig. Schriften und Briefe zu Krankheit, Sterben und Tod. Hg. v. Frank Töpfer und Urban Wiesing. Münster 2000.

² Richard Koch: Zeit vor Eurer Zeit. Autobiographische Aufzeichnungen. Hg. v. Frank Töpfer und Urban Wiesing. Stuttgart-Bad Cannstatt 2004.

³ Kochs Nachlaß befindet sich am Institut für Ethik und Geschichte der Medizin an der Universität Tübingen und wurde hier in einem von der DFG geförderten Projekt (Az. WI 1592/4-1) unter der Leitung von Prof. Dr. Dr. Urban Wiesing archivarisches erfaßt und wissenschaftlich aufgearbeitet. Weitere Informationen über Richard Koch und den Richard Koch-Nachlaß bietet die Homepage des Instituts für Ethik und Geschichte der Medizin an der Universität Tübingen unter der Adresse http://www.uni-tuebingen.de/egm/ethik/projekte/richard_koch.html. Für eine knappe Darstellung von Leben und Werk siehe Karl Eduard Rothsuh: Richard Hermann Koch (1882-1949). In: *Medizinhistorisches Journal* 15 (1980), 1. Teil: Zur Biographie. Heft 1/2, S. 16-43; 2. Teil: Werk und Würdigung. Heft 3, S. 223-243. Für Rothsuh hat Koch „in ganz besonderer Weise die Philosophie bzw. Theorie der Medizin mit der Medizingeschichte“ verbunden (ebd. S. 17). Wolfgang Wieland (Diagnose. Überlegungen zur Medizintheorie. Berlin/New York 1975, S. IX) urteilt im Blick auf Kochs Überlegungen zur ärztlichen Diagnose, seine „Grundlagentheorie der Medizin“ sei „bis heute nicht überholt worden“.

nach Ende des 2. Weltkriegs bei der „antifaschistischen Propaganda“ in Deutschland mitzuarbeiten.⁴ Die Arbeit liegt als abgeschlossenes Manuskript im Nachlass vor, wurde jedoch zu Kochs Lebzeiten ebensowenig veröffentlicht wie seine in der Emigration entstandenen wissenschaftlichen Arbeiten.

Orthographie und Interpunktion der folgenden Publikation wurden von den Herausgebern behutsam heutiger Schreibung angepasst, offensichtliche Schreibfehler stillschweigend korrigiert. Die Anmerkungen stammen im Folgenden, wo nicht anders vermerkt, von Koch, eckige Klammern, wo nicht anders vermerkt, von den Herausgebern.

⁴ Siehe Frank Töpfer u. Daniela Boltres-Astner: Richard Koch in der sowjetischen Emigration: Wissenschaft im Vacuum, politisches Engagement im Ungewissen. In: Emigrantenschicksale. Einfluss der jüdischen Emigranten auf Sozialpolitik und Wissenschaft in den Aufnahmeländern. Hg. v. Albrecht Scholz u. Caris-Petra Heidel. Frankfurt am Main 2004, S. 231-248.

Richard Koch

Vom Lamarckismus, vom Hakenkreuz und von meinen Katzen

Die Hakenkreuzler waren bekanntlich nicht nur große Staatsmänner und Heerführer, sondern auch große Gelehrte. Als letztere stellten sie fest, daß sie aus einem besseren Teig gebacken waren als andere Menschen. Um den Glauben an die Trefflichkeit ihrer Rasse zu festigen und allem Zweifel Ungläubiger und Mißgünstiger zu entrücken, mehr aber noch aus menschenfeindlichen Gründen gebührender Art, bekämpften sie mit allen Mitteln den Lamarckismus. Jean Baptiste Antoine Pierre de Monet de Lamarck (1744-1829) Hauptwerk: Philosophie Zoologique, Paris, 1809, d.h. diejenige Form der Abstammungslehre, die besagt, daß neue Arten dadurch entstehen, daß neue und entwickeltere Glieder der Tiere dadurch entstehen, daß neue und entwickeltere Glieder und Organe der Tiere sich durch den Gebrauch und die Übung der bereits vorhandenen gestalten und sich in dieser vervollkommenen Form vererben. So entstehen nach Lamarck die Vögel aus den Reptilien, weil die Reptilien, wie man aus den Versteinerungen der Ichthyosaurier sieht, gar zu gern fliegen wollten, und aus den Vögeln wurden Säugetiere, weil die Vögel, das windige Leben in der Luft übersatt, eine tiefe Sehnsucht nach dem Leben auf der fest gegründeten Erde bekamen. So versuchten die Reptilien, ihre vorderen Gliedmaßen zu Flügeln auszubilden, und die Vögel stellten das Fliegen ein und suchten ihre Flügel als Vorderbeine zu benutzen. Und in beiden Fällen soll es schließlich gelungen sein. Natürlich gelang das nur ganz allmählich, im Lauf vieler Generationen. Die Nachfolger von Lamarck meinten dann etwas anders als Darwin, daß auch eines Tages ein Affe von der Sehnsucht gepackt wurde, ein Mensch zu werden, daß er seine durch eigene Anstrengung veredelte Natur vererbte und daß dann seine Nachkommen immer vollkommener und schließlich richtige Menschen geworden sind. Der Stammvater lernte vielleicht nur im Lianengestrüpp des Urwalds einen zufällig geschlungenen Knoten lösen, der Sohn brachte es dann schon dazu, selbst einen Knoten zu schlingen, vielleicht aus reiner Spielerei, vielleicht, um mit der Schlinge einen tüchtigen Ast für sein Nest abzureißen, der praktisch veranlagte Enkel band dann bereits einen Stein an einen Ast und schlug mit dieser Waffe seinen Mitaffen den Schädel ein. Gleichzeitig mit dieser Frühgeschichte der Technik und unlösbar mit ihr verwirrt wurde damit aus der Affenhand eine Menschenhand, aus dem Affenhirn ein Menschenhirn, und dieselbe Entwicklung nahmen alle übrigen organischen Bildungen soweit sie mit Hand und Hirn zusammenhängen, also der aufrechte Gang, die nach unten gerichteten Nasenlöcher, die deshalb

notwendigerweise vorspringende Nase, das kleinere Gebiß und der kleinere Mund, dem ja die Hand so viel Arbeit abgenommen hatte. So mußte schon allein die neue Kunst des Knotenschlingens eine vollständige Änderung und Veredelung der Gestalt und der Gesichtszüge zur Folge haben.

In Wirklichkeit liegt das Problem nicht annähernd so einfach wie das Lamarck angenommen hatte, als er mit genialischer Gewaltsamkeit einen ersten Versuch machte, die Entstehung der Arten auf eine rationale Weise zu erklären. Die Kompliziertheit der Tatbestände ist so hochgradig, daß es der experimentellen Wissenschaft nur langsam gelingen kann, Licht in das Dunkel zu werfen, in das unser Wissen von dem Werden der Geschöpfe und von unserem eigenen Werden so lange gelegen hat. Nur die allerersten Stufen der Frühgeschichte der Technik erzwingen eine Veränderung der Körpergestaltung. Wie bald schon nimmt das bereicherte Können der Hand Kunstarbeit ab, so daß kein weiter Anlaß besteht, die Hand und die Körpergestaltung zu vervollkommen. Die Handhabung des Schwerts, die Fechtkunst, verlangt von der Hand viel mehr als das Abwerfen der Atombombe und die Schreibkunst erfordert viel kompliziertere Fingerbewegungen als die Bedienung der Druckpresse oder der Schreibmaschine. Je kunstvoller das Gehirn arbeitet, um so mehr emanzipiert es sich von den Kunsthilfen des übrigen Körpers. So kommt es, daß starke Geistesarbeiter sehr häufig einen unvollkommenen, schwächlichen Körperbau haben und unbehilflich und ungeschickt sind. Weiterhin schafft die Natur, in schroffem Gegensatz zum lamarckistischen Prinzip, sehr häufig hoch differenzierte Organisationen, lange ehe eine entsprechende Anforderung an die Apparatur gestellt wird. So waren gewiß die zarten wurmförmigen Muskeln, welche die feinen Bewegungen der Mittelhand und der Finger ausführen, die sogenannten Geigermuskeln, sehr lange ausgebildet, ehe der erste Meistergeiger alle Möglichkeiten aus ihnen herausholte. Dasselbe gilt sogar von den künstlerischen Fähigkeiten selbst. Die Höhlenzeichnungen mancher Steinzeitmenschen sind bereits von imponierender Naturähnlichkeit und Großartigkeit, obwohl diese primitiven Künstler mit ihrer starken Kunst nur primitive Dinge auszudrücken scheinen. Auch dieses eindrucksvolle Phaenomen ist nicht ohne weiteres aus dem lamarckistischen Prinzip zu erklären. Das Gedächtnis des Menschen ist im Stande, eine so große Zahl von Eindrücken zu fassen und zu reproduzieren, daß seine durchschnittliche Beanspruchung dagegen ins Belanglose verschwindet. Die meisten unserer Organe sind so im Überschuß angelegt, daß selbst ein großer Substanzverlust die Funktion nicht beeinträchtigt. Das gilt selbst von großen Teilen des Gehirns, in denen sehr große Substanzverluste keine krankhaften Erscheinungen machen. Und noch mehr widersprechen der lamarckistischen Erklärung viele Erscheinungen der Immunität. Denn der Organismus ist im Stande, Gegengifte, Gegenstoffe zu bilden oder Abwehrmecha-

nismen gegen die in Bewegung zu setzen, die eben erst künstlich im Laboratorium hergestellt worden sind. In solchen Fällen und in weit weniger extremen kann natürlich keine Rede davon sein, daß der Körper die Fähigkeit der Abwehr durch Übung erlangt hat. Dazu hatte er gar keine Gelegenheit. Auch die Regenerationen, das Nachwachsen in Verlust geratener Körperteile und Organe bei Pflanzen, niederen Tieren und Reptilien, lassen sich nicht lamarckistisch erklären. Niemals vorher hat die Eidechse vor der Aufgabe gestanden, ihren abgebrochenen Schwanz nachwachsen zu lassen, und doch wächst der Schwanz nach, ohne daß sie sich irgendwie anzustrengen braucht.

So sicher es aber ist, daß Gebrauch und Übung nicht die einzigen Wirkungsweisen sind, nach der Arten sich abwandeln, so wenig wir heute auch nur abschätzen können, in welchem Umfang diese Wirkungsweisen an der erblichen Artung beteiligt sind, so wesentlich ist das Lamarcksche Prinzip für die Abstammungslehre geblieben, weil es eine Erklärung für die Vererbung erworbener Eigenschaften stabilisiert, weil es die klassische Formulierung für diese logische Forderung ist. Es wäre in hohem Grade gewaltsam und paradox anzunehmen, daß von allem überkommenen Erbgut gerade das erworbene und nur dieses ohne Einfluß auf die Artbildung sein sollte. Es wäre zudem im Widerspruch mit aller unvoreingenommen gedeuteten natürlichen und experimentellen Erfahrung. Sind doch alle Gewohnheit gewordenen Reaktionen der Organismen auf ihre Umwelt erworbene Eigenschaften. Unterliegt es doch keinem Zweifel, daß die Umwelt die Arten prägt, und sind doch alle Experimente, die die Unvererbbarkeit erworbener Eigenschaften allgemein gültig beweisen sollen, ohne jede Beweiskraft und nur im Dienste einer mißbrauchten Wissenschaft von den nazistischen Erbforschern mit bösen Mitteln und in böser Absicht propagiert, obwohl die zwingende Logik der Tatsachen ihr Tun von vorne herein zu wissenschaftlicher Unfruchtbarkeit verurteilt.

Die wirklichen, echten, reinen, wissenschaftlichen Gelehrten sind seit fast einem Jahrhundert damit beschäftigt, zu untersuchen, was an der Lehre Lamarcks richtig und was daran falsch ist. Gelehrte und Ungelehrte sind sich aber seit langer Zeit darüber einig, daß die Arten auf diese oder auf eine andere Weise, jedenfalls aber auf irgendeine Weise, auseinander entstanden sind. Denn in den verschiedenen Perioden der Erdgeschichte hat es ganz verschiedene Pflanzen und Tiere gegeben, und im Großen und Ganzen waren immer erst die einfacher gebauten Organismen da und erst später die verwickelter gebauten. Auch lebt heute keine einzige Pflanze und kein einziges Tier, welches schon in einer früheren Periode der Erdgeschichte gelebt hätte. Alle Geschöpfe, die unter den anderen Bedingungen der abgelaufenen Perioden gelebt haben, sind ausgestorben, und unter den neuen Bedingungen unserer Erdzeit sind andere und neu gartete Geschöpfe entstanden. In unserer Zeit sehen wir aber nirgends neue Geschöpfe aus

dem Unbelebten entstehen und wir wissen auch nicht, wann das zuletzt geschehen ist. Vermutlich aus diesen Gründen nehmen wir an, daß die höheren Lebewesen aus den niederen entstanden sind und daß nur die allereinfachsten Organismen in einer vergangenen Periode durch Urzeugung aus dem Unbelebten entstehen konnten, da sie ja einmal entstanden sein müssen.

In dieser ganz undogmatischen Gestalt ist die Abstammungslehre heute gesicherter wissenschaftlicher Besitz. Ihre Gewißheit im ganzen läßt sich der Gewißheit jeder anderen wissenschaftlich gesicherten Lehre an die Seite stellen. Im einzelnen stellt man sich die Stammbäume der Tiere und also auch den Stammbaum des Menschen heute etwas anders vor als zur Zeit Ernst Haeckels ()⁵. Die Gelehrten lassen heute die Tiere weniger unmittelbar voneinander abstammen, sondern mehr von entfernten ausgestorbenen Voreltern, so daß wir uns heute nicht mehr für die unmittelbaren Nachkommen der heute lebenden Menschenaffen halten, sondern für ihre weitläufig und entfernt verwandten Nachvettern. Die Vorstellung von den Stammbäumen wird sich auch weiter wandeln. Aber all diese Einzelheiten erschüttern die Abstammungslehre in ihren wesentlichen Teilen nicht im Allergeringsten. Nimmt man aber, wie das nicht anders möglich ist, die Abstammungslehre an, dann muß man notwendigerweise auch den Lamarckismus annehmen, soweit diese Lehre die Vererbbarkeit erworbener Eigenschaften behauptet. Das eine ist unlösbar an das andere gebunden. Es gibt da keinen Ausweg.

Die nazistischen Erbforscher suchten trotz alledem einen solchen Ausweg, denn sie erkannten, daß die ganze Abstammungslehre der Rassentheorie ins Gesicht schlägt. Vor allem in Gestalt des Lamarckismus, den die Hakenkreuzgelehrten darum so grimmig hassen, sagt die Abstammungslehre, daß erst gesprochen die Kultur die Menschen zu vervollkommen vermag und sie bereits vervollkommnet hat, wenn auch bisher überwiegend in ihrer technischen Leistungsfähigkeit. Aber nichts spricht dagegen, daß die Kultur die Menschen auch in sittlicher Beziehung, in Güte, Rücksicht und Gemeinsinn zu vervollkommen vermag. Eigenschaften der Geschöpfe, die der russische Schriftsteller und Revolutionär Kropotkin schon im Tierreich angedeutet wissen will.

Wenn das wahr wäre, was würde dann aus der Rasse der Nazisten? Sie müßten zugeben, daß auch sie einmal klein angefangen haben und daß, was noch viel, viel schlimmer ist, auch die derzeitigen Untermenschen einmal Übermenschen werden könnten. Die nazistischen Gelehrten wußten dieser Gefahr zu begegnen. Sie beschlossen, daß die Arten und damit auch die Menschenrassen in unserer veränderlichen Welt das einzig Unverän-

⁵ Klammer von Koch leer gelassen (E. Haeckel lebte von 1834-1919, Anm. der Hg.).

derliche sind, daß nicht die Geschichte die Rassen, sondern die Rassen die Geschichte prägen.

Besonders der entartete Halbintellektuelle Alfred Rosenberg schliff den schlechten Kiesel dieser Lehre so lange und ließ ihn so geschickt in seinen hochstaplerischen Händen, zwischen seinen Taschenspielerfingern glänzen, funkeln und blitzen, bis geistig Anspruchlose und Unkundige vom falschen Glanz des Schliffes geblendet dem Bauernfang erlagen und den billigen Kieselstein als einen Diamanten gelten ließen. Alfred Rosenberg trat damit in die Fußstapfen einiger mehr berüchtigter als berühmter Schriftsteller wie Joseph Arthur Graf von Goineou (1860-1922), Paul Anton de la Garde (1827-1891), Julius Langbehn (1851-1907), Houston Stuart Chamberlain (1855-1927), Otto Weininger (1880-1903) und Oswald Spengler (geb. 1880). Diesen geistigen Vätern allem Faschismus ist gemeinsam, daß sie weit mehr Erfolg und Anklang bei halbgebildeten Versprochenen als bei Vernünftigen und Unterrichteten hatten. Sie waren alle Vertreter eines ins Krankhafte überspitzten Unbehagens an der Kultur, wie das Sigmund Freud genannt hat. Sie hatten alle von den überstarken giftigen Schnäpsen des extremen Individualismus getrunken, wie sie erst Arthur Schopenhauer (1788-1860) und dann Friedrich Nietzsche (1844-1900) gebraut hatten. Hatten schon diese beiden ihr eigenes Erzeugnis schlecht vertragen, so brach bei ihren Korybanten das offene Delirium tremens aus, wenn auch nicht bei allen in gleicher Stärke. Zum Unterschied von Alfred Rosenberg hatten die donquichotesken Ritter vom Geist, die nichts Böses ahnend Kirchenväter des Faschismus wurden, Esprit und waren im Grunde gute Kerle. Sie meinten es gar nicht so, sie taten nur so, als ob sie täten oder wenigstens zu tun vorhätten und wurden so die philosophischen Klassiker all der müden und romantischen Nervenschwächlinge, die erschrocken von der kalten Gegenwart am liebsten in den warmen Mutterleib zurückgeflohen wären und aus keinem anderen Grunde als weil das nicht möglich war, im Geiste gern den Cesare Borgia und Bonaparte spielten oder sich wenigstens in deren Gefolge einen Platz zurecht dichteten.

Von dieser Art also war Alfred Rosenberg nicht. Er hatte wenig Esprit, er meinte es wirklich bitterböse, und er setzte seine bösen und schlechten Gedanken in die Tat um. Er hatte, was seine geistigen Väter nicht hatten, praktischen Instinkt. Dieser praktische Instinkt sagte ihm nüchtern, klar und deutlich: unserer Nachkriegsreaktion, die wütend und mit dem Mute der Verzweiflung gegen die siegreich vordringenden Geister von Marx, Engels, Lenin und Stalin ankämpft, ist mit den seelischen Kräften der Repräsentanten des neuen Fünferdeil-Europa, Zola, Tolstoj, Romain Rolland, Barbusse, der Brüder Mann, Wells und ihresgleichen begreiflicher Weise nicht zu dienen, wohl aber mit den trüben Dünsten aus den kranken Gehirnen der an sich harmlosen philosophischen

Kraftmaier deutscher Nation. Man muß sie nur beim Wort nehmen und das Notwendige veranlassen, daß sie nicht Angst vor der eigenen Courage bekommen. So kam alles auf das rechte Geleise. Bald stand, ausgehalten von dem Kriegsschatz der kriminellen Reaktion, feldgraue und schwarze Reichswehr, Freichors arbeitslos gewordener Landsknechte und rauflustiger Studenten, Wehrverbände und Jugendbünde eines unzeitgemäß gewordenen Bürgertums, schließlich mehr und mehr und immer ausschließlicher stramme braune S.A. und entmenscht schwarze totenkopfgeschmückte S.S. vor den zappeligen Reihen der Hakenkreuzphilosophen, und so konnten sich diese ohne alles Risiko in heroischen Orgien ergehen. Die geistigen Führer der sogenannten nationalen Erhebung leiteten ihren Kampf mit dem berühmten Einsatz ihrer ganzen Person in Wirklichkeit so sicher, als lägen sie tatsächlich wieder im Mutterschoß. Wohl nie sonst in der Geschichte hat es so viel ekliges Geschwätz von Heldentum und Heldentat bei Abwesenheit aller unmittelbaren Gefahr gegeben als im Siegeszug der Hakenkreuzphilosophen. In diesem Sumpf gedieh die Rassentheorie, welche bestimmt war, alles bestehende Menschenleid zu verewigen und ins Unermeßliche zu steigern.

Die Entarteten um Hitler fanden in den Reihen der fachkundigen deutschen Gelehrten leider genug Verräter an der Wahrheit, die sie mit ihrer Wissenschaft bedienten. Das waren zwar immer dürftige Charaktere, aber nicht immer unwissende und unbegabte Fachgelehrte. Ich erinnere mich einiger Sätze aus der Erblchkeitslehre des bekannten nazistischen Rassenhygienikers und Erblchkeitsforschers Fritz Lenz. Das Buch ist mir nicht zur Hand, ich kann die Sätze nur sinngemäß, nicht wörtlich zitieren. Lenz meint etwa: Es ist sehr merkwürdig, daß fast alle Lamarckisten Juden sind. Und unmittelbar darauf etwa: Ich kann es einer wissenschaftlichen Arbeit mit großer Sicherheit ansehen, ob ihr Verfasser der arischen oder der jüdischen Rasse angehört. Als ich den Satz las, mußte ich an eine Episode aus meiner Soldatenzeit denken. Es war im Winter 1905/06. Wir Rekruten hatten Instruktionsstunde und standen in Reih und Glied auf dem Korridor unserer Kaserne. Unser Rekrutenleutnant, ein mehr strammer als uns militärisch imponierender Sohn eines schlesischen Schwerindustriellen, unterrichtete uns über den Sozialismus und die Sozialdemokratie. Die Rekruten bestanden zu etwa zwei Dritteln aus mannheimer sozialdemokratischen Arbeitern, die sich auskannten. Der Vortragende fühlte, daß er nicht den rechten Widerhall bei seinen Hörern fand, und wurde zusehends unsicherer. Die Theorie, der Sozialismus sei nichts anderes als Volksverhetzung durch machthungrige vaterlandslose Gesellen, zog nicht. Da riß sich unser Leutnant zusammen und schrie fast: Und die Führer, was sind sie? Niemand antwortete. Die meisten wußten vielleicht wirklich nicht, was er wollte, und die es ahnten, hüteten sich, ihm aus der Not zu helfen. Der Leutnant wiederholte seine Frage. Wieder keine Antwort. Da entrang sich

ihm: Sind es Christen? Nun wußten die Rekruten erst recht nicht, was er wollte, oder taten wenigstens so. Da gab sich der Leutnant recht kleinlaut selbst die Antwort: Nein, es sind Juden! Und dann stammelte er noch etwas hinternach: Sie sind eben eigennütziger als andere Menschen. Es ist jeder, wie er nun einmal ist. Sie können nichts zu sich selber. Und nach diesem kläglichen Fiasko rettete er sich auf den sicheren Boden der Heeres-einteilung. Man hatte unseren braven Rekrutenleutnant gelehrt, daß das beste Mittel gegen den Sozialismus der Antisemitismus ist. Aber die beste Waffe nützt nichts, wenn man nicht damit umgehen kann.

Fritz Lenz und seine nazistischen Fachgenossen haben dasselbe gelernt wie unser Rekrutenleutnant, aber sie wissen mit der wirksamen Waffe umzugehen, und keine Scham hindert sie, dieselbe zunächst gegen harmlose und wehrlose Gelehrte zu gebrauchen, so wenig wie damals den unglückseligen Leutnant Scham und Ehrgefühl hinderten, seine schmutzigen Verleumdungen loszulassen, obwohl er wußte daß, zwei jüdische Soldaten wehrlos im Glied standen. All das Pack versteht nur, sich die eigenen Hände nicht schmutzig zu machen. Es weiß, daß es sich für die Schmutzarbeit auf die Fäuste seiner Henker und Folterknechte verlassen kann.

Lenz meint: Weil die Juden allen Grund haben, mit ihrer rassischen Minderwertigkeit unzufrieden zu sein, hängen sie dem Gedanken nach, daß man dem Schicksal der Rasse, dem unvermeidlichen Fatum der Geburt und des Schicksals entgehen kann, daß die Rassen unveränderlich sind. Aus diesem Gedanken heraus fälschen sie die Tatsachen. Soweit nun wirklich mehr Juden Lamarckisten sein sollten als andere Gelehrte, handelt es sich einfach darum, daß auch diese miserablen Juden, nicht anders wie Lamarck und seine unmittelbaren Nachfolger, welche gute arische Christen waren, einsehen, daß es vor einigen Tausend Jahren schwerlich schon Juden und arische Germanen in ihrer heutigen Gestalt gegeben hat, mögen auch immer wieder einzelne in ihrer äußeren Gestaltung an die Gestalten der Urväter erinnern. Trotzdem hat das Hirtenvolk aus urbiblischer Zeit, die kriegerischen Juden aus der Zeit der Kämpfe mit Griechen und Römern, das Händlervolk im mittelalterlichen Ghetto und die jüdischen Fachgenossen von Herrn Lenz nicht mehr und gewichtigere Aehnlichkeit miteinander als die Germanen, die Tacitus beschreibt, und die Gestalten auf der Anklagebank in Nürnberg oder als Herrmann der Cherusker mit Adolf Hitler. Die lamarckistischen Juden meinen vermutlich, daß von der Amoebe zum Hakenkreuzler doch vielleicht ein größerer Schritt gewesen ist, als der von unseren durchschnittlichen Zeitgenossen zu einem Mitmenschen, der gesonnen ist, sich auf der kleingewordenen Erde friedlicher und glücklicher, vielleicht sogar geschickter einzurichten als bisher.

Um diesen aller Reaktionen so gefährlichen Lamarckismus mit Stumpf und Stiel auszurotten, benutzen nun Fritz Lenz und seinesgleichen einen einfachen Kniff. Sie schließen die Augen vor der langen Geschichte des Lebens und engen das Geschichtliche ein auf die zur Verfügung stehenden Laboratoriumstiere, auf Kaninchen und Ratten, Käfer und Schmetterlinge und noch lieber auf Bohnen und Erbsen von verschiedener Blütenfarbe. Rückt doch auch der Zeiger der Uhr, der Mond und die Sterne vor unseren trägen unbewaffneten Augen nicht von der Stelle, das Tier wächst nicht, das Gras spricht nicht. Auf diese scheinbare Unbeweglichkeit der Dinge läßt sich leicht eine für kindliche Menschen verführerische Wissenschaft aufbauen. Mancherlei Tatsächliches kommt dem wissenschaftlichen Unfug der nazistischen Erblichkeitsforscher entgegen. So läßt sich mit den bekannten Mendelschen Regeln, die man zu unrecht Gesetze nennt, scheinbar manches beweisen, was ihrem Entdecker recht fern gelegen hat. Diese Regeln lassen sich mißbrauchen. Aus der Regelmäßigkeit der Vererbung einzelner Merkmale, z.B. der roten und weißen Blütenfarben von Erbsen bei den Nachkommen selbstbefruchteter Bastarde, schlossen die nazistischen Erblichkeitsforscher auf die Unveränderlichkeit der Menschenrassen. Die Menschenrassen aber pflanzen sich nicht durch Selbstbefruchtung, sondern wie alle höheren Tiere und viele Pflanzen durch Befruchtung zwischen zwei verschiedenen Individuen fort, so daß hier niemals Abkömmlinge von nur einem Elter entstehen, sondern immer, wie auch bei den Menschen, Kreuzungen zwischen Vater und Mutter. In diesem Sinne kann man uns alle Bastarde nennen, nämlich Abkömmlinge ungleicher, geschlechtsverschiedener Eltern. Die sogenannten reinen Linien, die Geschlechterfolgen von Abkömmlingen immer wieder eines einzigen selbstbefruchteten Elters, der aber gleichzeitig Vater und Mutter ist, kommen bei den höheren geschlechtsverschiedenen Tieren und folglich auch bei Menschen nicht vor. Nur für diese beim Menschen nicht möglichen reinen Linien gelten die Mendelschen Regeln. Die reinen Linien, diese reinsten aller Stammbäume, kommen in der Natur höchstens beiläufig und gegen den Willen der Natur vor. Sie sind überwiegend widernatürliche Laboratoriumserzeugnisse. Die Natur tut bekanntlich alles, um die Selbstbefruchtung der Pflanzen zu verhindern. Sie benutzt dazu die wunderbarsten und raffiniertesten Mittel. Sie beweist damit unzweideutig, daß ihr an dem Entstehen reiner Rassen nichts liegt, daß sie das Entstehen reiner Rassen für lebensfeindlich und für entwicklungsfeindlich hält. Auch die freilebenden höheren Tiere nehmen es mit der Rassenreinheit nicht sehr genau, und die bei primitiven Völkern weitverbreitete Sitte des Frauenraubes und reiche Züge im Triebleben der verfeinerten Menschen weisen in dieselbe Richtung. Es sind meist die brutalen eigennütigen Triebe, die zur Verherrlichung, zum Kult der Reinheit des Blutes führen. Gehäuftes

Aussterben der Familie oder mindestens Lebensschwäche ist die typische Folge dieses Kultes.

Inzucht ist ein lebensfeindliches Prinzip. Aber das ist noch ihre harmloseste Eigenschaft. Krankheit und Verbrechen sind ihre noch weit schlimmeren Folgen. Bekannt ist das Auftreten von Kretinismus im vom Verkehr abgeschlossenen Gebirgstälern, in denen das gesundheitsschädliche jodarme Wasser durchaus nicht den einzigen krankmachenden Faktor darstellt.

Ich besuchte einmal ein wegen seiner verderblichen Inzucht berüchtigtes Dorf am Bodensee. Dieses Dorf liegt an einer unfruchtbaren Stelle des Ufers und ist infolge dieses Mangels an Landwirtschaft durch keine Fährstraße mit den anderen Uferorten und mit dem Hinterland verbunden. Die Gemeinde lebt aus diesem Grunde überwiegend vom Schmuggel nach dem gegenüberliegenden schweizer Ufer. Ich suchte zunächst den Ortsgeistlichen auf, einen für die kleine Pfarre unverhältnismäßig hochgestellten katholischen Priester. Der durch Geist und Lebendigkeit auffallende ältere Herr erzählte: Man hat mich hierher geschickt, weil die Kirchenbehörde fürchtet, die Gemeinde stehe vor dem Abfall. Das war ein Irrtum. Meine Pfarrkinder sind alle miteinander gute Katholiken, aber keines von ihnen ist im juristischen Sinne zurechnungsfähig oder im theologischen Sinne verantwortlich. Es gibt kein Verbrechen, das hier nicht gewohnheitsmäßig und alltäglich begangen wird. Im übrigen ist mit den Leuten leicht auskommen. Die Seelsorge macht keine Schwierigkeiten. Es sind alles reuige Sünder. Ein Drittel der erwachsenen Männer sitzt immer im Gefängnis, die übrigen zwei Drittel sind durch gestundete Steuergelder so überschuldet, daß kein Gedanke daran ist, diese Schulden jemals zu tilgen. Aber der Staat kann sie nicht alle einsperren. Ich bat den Geistlichen, mir die Stammbäume der Gemeinde zugänglich zu machen. Er meinte: Die können Sie gleich haben. Wollen Sie die offiziellen oder wirklichen? Ich bin im allgemeinen ganz zufrieden wenn ich mit einiger Wahrscheinlichkeit vermeiden kann, Bruder und Schwester zu trauen. Ich fragte ihn nach der Möglichkeit eugenischer Maßnahmen. Eugenische Maßnahme? antwortete er mit einem ironischen Lächeln, hier hilft nur eine Eugenik: Aussterben. Es heiratet kein fremdes Mädchen in das Dorf, und ein fremder Mann erst recht nicht. Die Mädchen gehen im Sommer als Saaltöchter (Kellnerinnen) in schweizer Hotels. Aber entweder versinken sie dann in der Fremde in die niederste Prostitution oder sie kommen wieder. Auch die Männer finden keine Frauen in der Fremde. Man tut jetzt endlich das einzig Vernünftige, man baut eine Straße, aber es ist zu spät. Hoffentlich hat der liebe Gott bald ein Einsehen. Ich sah mir Männer, Frauen und Kinder des Dorfes an. Sie waren alle klein, dürftig, sehr häßlich, unlebendig, unbeseelt und dumm.

Das war also das traurige Resultat einer durch unglückselige Verhältnisse wohl gelungenen Reinzucht aus dem kerndeutschen alemannischen Stamm, der dem deutschen Volke schon so viele bedeutende Männer allerersten Ranges geschenkt hat, die zu einem erheblichen Teil kleinen Landgemeinden und Häusern armer Leuten entstammten. Von mendelschen reinen Linien ist das natürlich noch immer weltenweit entfernt, auch von den Reinzuchten der Tierzüchter, denn ein geringer Zustrom fremden Bluts war immerhin noch vorhanden, indem die Mädchen nicht selten von ihrem Dienst geschwängert heimkehrten.

Umgekehrt entstehen starke, leistungsfähige, schöne und gute Völker, wo Rassenmischung Hochkultur zur Folge hat. Habsucht und Herrschsucht, Dünkel und Eigenliebe sind die Wurzeln, aus denen die allzu reinen Stammbäume wachsen, schlechte Früchte tragen, kümmern und absterben.

Man kann die Rassenlehre der Hakenkreuzler in jeder beliebigen Richtung durchforschen. Immer wieder findet man dasselbe: Falsches, Häßliches, Böses. Sie ist das genaue Gegenteil des klassischen deutschen Leitspruchs: Des Wahren, Schönen, Guten.

So stark also sind die mendelschen reinen Linien widernatürliche, lebensfeindliche, im Laboratorium gezüchtete Kunstprodukte. Ihre Übertragung auf die ganz anders gearteten Erblchkeitsverhältnisse der Menschen ist also eine höchst gebrechliche Sache. Klarheit der Bedingungen ist die Voraussetzung allen Experiments. Übertragung der Mendelschen Regeln auf die Erblchkeitsverhältnisse des Menschen schafft aber höchst unklare Bedingungen und führt zu einer sehr trüben Wissenschaft, wenn nicht die ganze Vielfältigkeit der Bedingungen in Rechnung gezogen wird, was nur in sehr engen Grenzen möglich ist.

Weiterhin gelten die Mendelschen Regeln, mit denen unter dem Hakenkreuz soviel zusammengezaubert wurde, was mit dem Fall des Hakenkreuzes zusammenbricht, nur für das erbliche Verhalten einiger einzelner Merkmale, z.B. der Blütenfarbe, nicht aber für das erblich bedingte Verhalten der ganzen Nachkommen. An diesen Nachkommen, uns interessieren hier die Kinder der Menschen, sind die einzelnen Merkmale, Farbe der Haare und der Augen, Schädelform und alle die vielen Indices der Anthropologen und Erbanlagen der Physiologen, Pathologen und Psychiater, nur für bestimmte Zwecke, also z.B. für die Verhütung von Krankheiten von Bedeutung. Dem Tierzüchter geht es nicht anders. Ihnen sind die Merkmale wichtig, um einseitige Höchstleistungen zu erzielen. Beim Rennpferd fragt man nur nach der Schnelligkeit, bei der Milchkuh nur nach dem Milchertrag. Beim Menschen aber handelt es sich noch um etwas ganz anderes, dem Tierzüchter Fernliegendes, um etwas, daß man am einfachsten und am deutlichsten den Menschenwert nennt. Dieser aber besteht nicht in der Summe der Merkmale, sondern in

der Ganzheit des Menschen, sowie ein schönes Gebäude seinen Wert nicht in der Art und Menge der zu seinem Bau verwendeten Ziegelsteine hat, sondern in der Verwirklichung des Planes seines Erbauers.

Das Kind setzt das Leben des blonden und blauäugigen Vaters zum allerwenigsten deshalb fort, weil es auch blonde Haare und blaue Augen hat. Das nützt dem Vater gar nicht und freut ihn gar nicht, wenn er sich sonst nicht in seinem Kinde wiedererkennt. Mag es schwarze Haare oder selbst rote und tiefdunkelbraune Augen haben, wenn es nur im Ganzen und in kostbaren Eigenschaften das Kind seines Vaters ist. Ich glaube nicht, daß schon einmal ein Vater oder eine Mutter ein Kind weniger als ihr eigenes empfunden hat, weil seine Haare und seine Augen von anderer Farbe gewesen sind als ihre eigenen. Und was von diesen beiden vielberedeten und vielbeschriebenen Merkmalen gilt, das gilt natürlich auch von all den anderen, von der Form der Hände und der Füße, der Zeichnung der Leisten der Fingerballen, welche ganz deutlich überhaupt nicht elterngleich vererblich, sondern immer neu und individuell sind, das gilt auch nicht anders von den Linien der Hand, der Zahl der roten Blutkörperchen, dem Verhältnis der verschiedenen Eiweiße der Blutflüssigkeit und von allem und jedem, einerlei ob es den ersten Eindruck bedingt, ob es sich erst bei näherer Bekanntschaft offenbart oder ob es sich erst in mühevollen Laboratoriumsuntersuchungen im Reagenzglas oder unter dem Mikroskop darstellen läßt. Von all diesen erblichen Merkmalen ist nach allem, was wir wissen, kein einziges ganz elterngleich vererbbar, sondern ein jedes ist nur eltern- und urelternähnlich und mit eigenem Gepräge individuell und persönlich vererbt, im wesentlichen nicht anders wie die Fingerabdrücke. Das würden wir sogar von der Blütenfarbe und von der Farbe der Augen und der Haare feststellen können, wenn wir nur genügend feine Methoden anwenden würden. Wir wissen ja, wie schwer es ist, für ein in Verlust geratenes Auge eine dem zweiten Auge gleiche oder wenigstens befriedigend ähnliche Prothese zu wählen, obwohl doch nicht einmal unsere beiden Augen und überhaupt nicht die beiden symmetrischen Hälften unseres Körpers einander ganz gleich sind. Selbst unter einer sehr großen Auswahl vorrätiger Augenprothesen finden wir schwer eine von befriedigender Gleichheit und fertigen bald besser eine neue an, die das erhaltene Auge kopiert, obwohl das Auge die natürliche Zeichnung der Regenbogenhaut nur in ganz groben Zügen wiedergibt. Dasselbe gilt von den Zahnprothesen, bei deren Wahl es so schwer ist, Zahnplättchen zu finden, die sich in Größe und Gestalt nicht von den vorhandenen Zähnen unterscheiden. Mit aus diesem Grunde ersetzt man einzelne Zähne so gern durch Metallprothesen, weil das ganz fremdartige Aussehen weniger stört, als die Kopie der Natur, die auch nur in einer Schwebung abweicht. Dasselbe gilt schließlich von aller nach Maß gearbeiteten Kleidung und allem angemessenen Schuhwerk. All diese Abweichun-

gen sind bisher sehr genau in ihrer Abweichung von einem Mittelwert untersucht, aber noch sehr wenig in ihren individuellen Verschiedenheiten. Das hat zu einseitigen Erkenntnissen geführt, welche die nazistischen Rassentheoretiker zu ihren Zwecken mißbraucht haben. In Wirklichkeit schafft die Natur mit jeder Zeugung Neues, Einmaliges, Unwiederholbares, Individuelles, Persönliches, nicht Vererbtes, Unvererbbares, unveräußerlichen Eigenbesitz. Nicht einmal ein Ei gleicht dem anderen.

Es liegt ein tiefer Sinn in der historischen Tatsache, daß alle lebensverneinenden, lebensfeindlichen, pessimistischen und zum Bösen neigenden Lehren und Philosophien zum Glauben an die ewige Wiedergeburt des Gleichen, an die Wiedergeburt als an den ewigen Fluch gelangen. So auch die metaphysische Voraussetzung des Hakenkreuzgeistes, soweit von einer solchen die Rede sein kann. Das sind alles pessimistische Irrlehren. Es wird niemals etwas Gleiches wiedergeboren, und die Erlösung besteht nicht in den Überwindungen des Lebens, sondern in seiner Erfüllung.

Wegen dieses Neuen und nicht Vererbten erkennen sich die Eltern in ihren Kindern wieder. Nicht wegen dessen, was sie bereits besitzen, sondern wegen dessen, was ihre Wünsche erfüllt. Schwangere Frauen nennt man gesegneten Leibes und guter Hoffnung. Die Natur selber hat in ihrem Körper die Hormone bereitet, die die Frauen in diese Stimmung versetzen und sie in dieser Erwartung erhalten. Denn mit jeder Geburt soll etwas zugleich Erhofftes und doch Unvorstellbares neu in die Welt treten. Über jedem Bettchen eines Neugeborenen steht der Stern von Bethlehem, zu einem jeden sind die Heiligen Drei Könige unterwegs, und in einem Kinde wird ein erwarteter Heiland geboren, und tatsächlich haben ja bereits Ungezählte ihr Scherflein zum Glück der Menschheit beigetragen, jede einzelne gute Tat des Menschen erfüllt etwas von der Erwartung seiner Geburt, und wir sind alle einig darin, daß nur das Leben ganz verfehlt war, das keine der Hoffnungen erfüllte, mit denen wir im Leben erwartet werden. Die Eltern erkennen sich in den Kindern nicht wegen ewig unveränderlichen mendelschen Merkmalen, sondern wegen dessen, was in ihnen selbst unverwirklicht, in eine bessere Zukunft weist. Deshalb lieben die Eltern die Kinder. Mögen die Kinder ihnen nicht aus dem Gesicht geschnitten sein. Darauf gründet sich die Liebe und Hoffnung der Eltern niemals. Das freut nur den Vater, der seiner Vaterschaft nicht ganz traut. Jeder natürliche Mensch würde erschrecken, wenn er in seinem Kinde sein Spiegelbild erkennen müßte. Und was wäre erst, wenn wir wüßten, daß unsere Kinder unser persönliches Leben wiederholen müßten? Eine solche Vorstellung ist dem Tode näher als dem Leben.

Die ewig neugeborene Persönlichkeit ist nicht etwa mystischer als die Merkmale der Mendelschen Regeln oder als andere Denkgebilde der mißbrauchten Erbwissenschaft. Das sind alles Abstraktionen, die Persönlichkeit aber ist handgreifliche und erlebte

Wirklichkeit. Die Einzigkeit der Persönlichkeit ist im schroffen Gegensatz zu aller Hakenkreuzwissenschaft mit aller erdenklichen wissenschaftlichen Sicherheit nicht erblich bedingt, sondern, um es noch einmal zu wiederholen, bei jeder Geburt etwas Neues.

In einem schwer entwirrbaren Knäuel von Widersinn und Fälschung aller Tatsachen behaupten die Hakenkreuzler in der Folgerichtigkeit ihres Wahns, daß die bedeutende, große, schöpferische, geniale Persönlichkeit ein Produkt reiner Rassenzucht, daß sie also im wesentlichen erbbedingt sei. Wir sind nicht so verblendet, den Anteil des Erbguts an dem Werden der genialen Persönlichkeit zu verkennen. Im Gegenteil, da wir schon einmal die grundsätzliche Vererblichkeit erworbener Eigenschaften anerkennen, sind wir geneigt, den Wert dieses Erbgutes hoch einzuschätzen, viel höher als die Hakenkreuzler, die jeden Einfluß des geistigen Lebens auf das Keimplasma leugnen müssen. Aber unbeschadet dieser hohen Einschätzung des Erbguts, die sich z.B. in der häufigen Ererblichkeit der Talente, besonders des musikalischen zeigt, können wir unmöglich die Augen vor den Tatsachen verschließen, daß es recht oft um die Qualitäten der Eltern und Vorfahren bedeutender Menschen, ebenso wie um deren Nachkommen recht eigentümlich bestellt ist und daß alles Rassenmäßige und alles Ererbte an einem Menschen umso gleichgültiger wird, je mehr er den Durchschnitt von Seinesgleichen überragt. Das entscheidend Große an einer großen Persönlichkeit ist einmalig und neugeboren, unvererbt und unvererbbar, vor allem aber nicht entscheidend rassenmäßig gebunden. Schon bei einem ungewöhnlichen Menschen ist uns die Herkunft viel gleichgültiger als bei einem durchschnittlichen. Der geistige Rang schafft eine internationale Vertrautheit und Intimität, er überwindet das Fremdartige und sogar das Exotische. Ein großer Mensch verliert nicht sein Vaterland, aber er gehört der ganzen Menschheit an. Alle Menschen, die aufnahmefähig sind, empfinden sich den großen Dichtern und Denkern, Musikern und Bildnern in tiefster Seele verwandt, und wenn ich heute Romeo und Julia lese, muß ich wohl zu allerletzt daran denken, daß der Verfasser ein Engländer war. Es wäre auch ein ganz unglückseliges Unternehmen, zu versuchen, das Wesen der dichterischen Größe Shakespeares aus seinem Engländertum erklären zu wollen.

Gerade bei den großen Männern einer Nation tritt das Rassische oft sehr stark zurück. Aber es stört die Fanatiker des deutschen Rassenwahns wenig, daß weder Goethe, noch Schiller, noch Kant, noch Mozart, noch Beethoven, von Friedrich dem Großen gar nicht zu reden, den anthropometrischen Anforderungen der Aufnahme in Hitlers und Himmlers SS gewachsen gewesen wären, daß sie also niemals der Ehre teilhaftig geworden wären, in diesem „Orden reinsten nazistischen Blutes“ aufgenommen zu werden.

Und was für die Großen im Großen gilt, das gilt für die Kleinen im Kleinen. Das, was den einen Menschen vom anderen unterscheidet, ist im Entscheidenden nicht dessen

Erbe, sondern dessen Eigenbesitz. Und dieser Eigenbesitz ist dem Wesen der Sache nach immer neu und über alles Erbe hinaus neugeboren.

Die Neuheit jeder Geburt ist ganz etwas anderes als die praktisch unendliche Verschiedenheit der Bilder im Kaleidoskop, auf welchem die Hakenkreuzgelehrten in trügsinniger Scheinweisheit die Verschiedenheit der Menschen zurückführen, auch wenn sie manchmal vor der unerbittlichen Konsequenz ihrer dogmatischen und fanatischen Voraussetzungen ihrer Rassenlehre zurückscheuen. Es ist nun einmal ihr wissenschaftlich unrühmliches Verhängnis, daß wahres Führertum und Rassenschicksal sich nicht auf einen Nenner bringen lassen, womit zusammenhängt, daß in allen mir bekannten Gesetzen, Verordnungen, Institutionen und Reden Adolf Hitlers auch nicht ein einziger neuer oder alter Gedanke zu entdecken ist, der in eine bessere Zukunft weist, sondern nur solche, die Jammer und Elend, Qual und Entsetzen, Bitterkeit und Verzweiflung, Blut und Tränen, Tod und Vernichtung zur Folge hatten.

Im Kaleidoskop ist noch niemals trotz aller Buntheit der ungezählten Bilder auch nur eine einzige Figur entstanden, wie sie Rembrandt zu tausenden auf das Papier geworfen hat. Das ist, wie hier im einzelnen nicht auseinandergesetzt zu werden braucht, der schlüssige und bündige Beweis dafür, daß die Natur die Geschöpfe in ihrer Einzigkeit nicht hervorbringt wie das zwar amüsante, aber doch unfruchtbare und tote Kaleidoskop, sondern wie der des fruchtbaren Lebens übervolle schaffende Künstler. Es gibt nicht, wie die Hakenkreuzgelehrten wollen, eine verzweifelt trübsinnige und hoffnungslose ewige Wiederkehr des Gleichen, sondern nur ein einziges schöpferisches Werden der Natur. Hier in ihrem verzweifelten Pessimismus liegt die tödliche Schwäche der Rassenlehre. Selbst an der dichterischen Vision des nietzscheschen, die die Hakenkreuzler so ganz in den Dienst ihrer reaktionären Zwecke gestellt haben, ist keine einzige Eigenschaft zu verzeichnen, die diesen Ungesellen über einen leidlich sympathischen, aber asozialen Zeitgenossen hinausheben könnte. Blonde Bestien mögen ihre Reize haben, in eine übermenschliche Zukunft weisen sie nicht, und das Staatsideal der Cesare Borgia, in welches alle diese Exaltierten so verliebt sind, unterscheidet sich nur durch das historische Kostüm von dem Ideal eines brutalen und geistlosen Milliardenrassers unserer Tage. Zugestanden, daß man auch dafür ein bestimmtes Talent besitzen muß. Es ist nicht weit damit her.

Immerhin liegen im Problem des Übermenschen für die Theoretiker des Nazismus einige Schwierigkeiten. Auch der nietzschesche Übermensch ist ein Geisteskind, wenn auch ein entartetes, des Darwinismus und ohne diesen nicht denkbar. Wie ist es dann mit der Konstanz der Rassen. Sie haben alle diese theoretischen Schwierigkeiten sehr praktisch über das Knie gebrochen. Sie diskutieren nicht und halten oder hielten das für ein

Zeichen der Stärke. Germanische Arier sind Über- und Herrenmenschen schlechthin. Das ganze Übermenschentum ist bereits da. Es handelt sich nur darum, es unter Anwendung der Mendelschen Gesetze reinzuzüchten, es von allen Beirungen des unreinen Blutes, der Mittel- und Untermenschen, von allem Sklavenblut zu reinigen. Als reinstes Produkt dieser Reinzucht, als Übermensch der Übermenschen, steht Adolf Hitler bereits da und hat als solcher das schlechteste aller berühmt gewordenen Bücher geschrieben, ehe er im Austoben seiner Herrennatur diesen Ozean von Tränen und Blut anschwellen ließ.

Sie treten als eine Rasse von Über- und Herrenmenschen auf und infizierten in aller Herren Länder eine Anzahl Disponierter mit ihrer ansteckenden Psychose, so wie es auch in früheren dunklen Zeiten geistige Epidemien gegeben hat, wenn auch harmlosere, aber kein Mensch sonst sieht in diesen wild gewordenen Kleinbürgern Herrennaturen oder Übermenschen, sondern den Verbrecher, die tief unter dem stehen, was man sonst gemeine Verbrecher zu nennen gewohnt ist.

Der Mensch ist, auch wenn er den Übermenschen spielen will, er hat das noch vom Affen, ein imitierendes Geschöpf. Der Erfolg, die Demagogie, der Terror haben erschrecklich viel Disponierte zur Nachahmung getrieben. Trotzdem glaube ich, daß die Zahl der überzeugten Anhänger des Hakenkreuzes immer klein war. Jedes menschliche Gefühl, alle Vernunft und Wissenschaft sprachen zu deutlich gegen die Lehre.

Unmittelbar nach der Französischen Revolution und deutlich nach den Freiheitskriegen, nach dem großen Betrug der Fürsten am deutschen Volk, hatte als Gegenwirkung auf Revolution und Empire eine reaktionäre Strömung in der deutschen Wissenschaft eingesetzt. Was auch an Großem in der deutschen Wissenschaft vollbracht wurde, es stand immer unter diesem Druck, es hatte immer gegen ihn zu kämpfen. Die reaktionäre Strömung gewann mit dem Zusammenbruch der bürgerlichen Revolution des abgelaufenen Jahrhunderts an Kraft und bekam im engen Zusammenhang mit den bismarckschen Erfolgen in der äußeren Politik und mit seinen nur halb erfolgreichen durch und durch reaktionären Bemühungen in der inneren Politik die Herrschaft in allem Offiziellen. Infolgedessen war in dieser ganzen Periode von etwa 1871 bis zur Jahrhundertwende das ganze starke und gesunde deutsche Geistesleben, von allem Technischen, das für politisch neutral galt, abgesehen, oppositionell, inoffiziell, privat. Es gab damals zum Beispiel keine einzige regierungstreue Zeitung, die an das Niveau der oppositionellen Presse heranreichen konnte. Es war nicht sehr ehrenvoll für einen angesehenen Schriftsteller, an einem Regierungsblatt auch nur gelegentlich mitzuarbeiten. Er überließ das nach Möglichkeit anderen.

Schon damals bereitete sich der Sieg des Hakenkreuzes in der herrschenden Strömung vor. Dann kam die Zeit von der Jahrhundertwende bis zum Kriegsausbruch 1914, eine

Zeit der rapiden Bereicherung. In dieser Zeit drängten alle herrschenden reaktionären Kräfte die neu entstandene bürgerliche Jugendbewegung in Anlehnung an die Romantik des Studententums in eine unpolitische Schwarmgeisterei, um die drohende Demokratisierung zu bannen und um einen Keil zwischen die Intelligenz und die Arbeiterschaft, deren Interessen anfangen, zusammenzulaufen, zu treiben. Das trieb in den ersten Krieg und ließ das Hakenkreuz aufdämmern. Wohl selten wurde so viel echte Begeisterung so grob betrogen, getäuscht, mißbraucht. Schon in dieser Zeit des ersten Krieges wurde der Geist des Deutschlands Goethes mehr und mehr mundtot gemacht. Wer jetzt noch im Sinne der Humanität und des Fortschritts sprach, war ein Jude und damit basta! Als sich dann 1918 eindeutig herausgestellt hatte, daß eine aggressive imperialistische Politik den Selbstmord Deutschlands bedeutete, konnte nur noch die Lüge auf eine kleine Weile helfen, und das Hakenkreuz stieg hoch. Aber noch immer herrschte an den Universitäten ein Rest des demokratischen freien Geistes aus der 1848 besiegten Zeit, den man gewähren ließ, da sich das als eine harmlose und dekorative Tradition herausgestellt hatte. Aber das war keine wirkliche Kraft mehr. Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften fingen im Zwang dieses historischen Weges gleichmäßig an zu versagen. Noch nicht gleich in ganzem Umfang, aber zunächst überall da, wo man von Gesinnungswissenschaften sprach. Das war auf der Seite der Geisteswissenschaften so ziemlich alles, die politische Geschichte und die Kulturgeschichte sowie natürlich auch die Philosophie, die ganze Jurisprudenz in ihren Grundlagen und bald auch in ihren Auswirkungen und in den Naturwissenschaften die allgemeine Biologie, welche zuletzt mehr und mehr eine Rassenlehre wurde und sich mächtig in die theoretische und praktische Medizin auswirkte. Bald gab es auch eine Deutsche Physik, welche von dem Inhaber des Heidelberger Lehrstuhles Philipp Lenhard, einem bekannten und bedeutenden Physiker, einem Nobelpreisträger, ausging. Soviel ich von dem mir fernliegenden Gegenstand begriffen habe, handelt es sich dabei um eine Ablehnung der Relativitätstheorie als zu abstrakt, also undeutsch und folglich jüdisch. Es handelt sich dabei keineswegs um einen einfachen Gelehrtenstreit. Das beweist schon die damals unzweideutige Bezeichnung: Deutsche Physik. Deutsch und antisemitisch waren Synonyma geworden. Auch geriet mir ein sensationell aufgemachtes Büchlein in die Hände, das den Titel trug: „100 deutsche Physiker gegen Einstein“ (1931). Es enthielt kurze Artikel mit fettgedruckten Schlagzeilen. Ich ließ das Buch, ein Schandmälchen deutscher Wissenschaft, ungelesen, da ich auf diese Weise keine Aufklärung über einen so schwierigen Gegenstand, der zu seinem Verständnis so viele schwer erlangbare Vorkenntnisse verlangt, erhoffte. Außerdem dachte ich, daß man auch ohne Schwierigkeiten seinerzeit gegen Kopernikus, Galilei, Kepler, Lavoisier, Semmelweis, Pasteur und so viele andere Große so ein Büchlein hätte

zusammenbringen können. Wie viele derartige Büchlein haben nicht allein die Fakultäten der mittelalterlichen Sorbonne mit all ihren glänzenden Namen zusammengebracht. Auch hier handelte es sich auch immer darum, eine unhaltbar gewordene Machtstellung noch eine Zeitlang dahin zu fristen.

Ich bezweifle nicht, daß eine „deutsche“ Bewegung in der Wissenschaft auch auf die reine Mathematik übergegriffen hat, wo es ja an hochgetriebenen Abstraktionen, also an undeutschen Gegenständen nicht mangelt, und es gab tatsächlich einige jüdische Mathematiker auf deutschen Lehrstühlen.

In einer früheren Periode waren die Deutschen auf ihr abstraktes Denken sehr stolz gewesen und hatten sich dessen gegenüber den anschaulicher denkenden romanischen und gegenüber den mehr empirisch gerichteten angelsächsischen Denkern nicht wenig gerühmt. Auch scheint mir tatsächlich die hohe philosophische und musikalische Begabung der deutschen Völker mit dieser urdeutschen Neigung zusammenzuhängen.

Damit hatte die Bewegung aller Maß überschritten und war, wie man die Lehre auch betrachten mag, ins Unsinnige und Lächerliche geraten.

An sich ist es ja nur natürlich, daß große politische Bewegungen, wie sie zu einem Teil aus dem Zustand der Wissenschaft entstehen, so auch wieder mächtig auf diese zurückwirken. Die Französische Revolution hängt mit der Entdeckung des Sauerstoffes zusammen und die Entwicklung der Chemie im 19. Jahrhundert mit der Französischen Revolution. Auch ist es nicht ganz [ohne] Sinn und Bedeutung, daß gerade Benjamin Franklin den Blitzableiter erfand. „Fulmen eripuit coelo sceptrumque tyrannis“, den Blitz entriß er dem Himmel und dies Zepter den Tyrannen, so begrüßte man ihn bei der Aufnahme in die Französische Akademie.

Aber anders als sonst und anderswo war der Einfluß der politischen Ereignisse auf die deutsche Wissenschaft in der ganzen Periode von 1789 – 1933 durchaus reaktionär. Infolgedessen trieb dieser Einfluß die deutsche Wissenschaft, nachdem sie lange Zeit widerstanden, schließlich und endlich in den Verfall und in die Katastrophe und nicht wie vorwärtstreibende philosophische Ereignisse vorwärts und nach oben. Das ist hier das Entscheidende, nicht aber die überall wirksame Verflechtung der politischen Geschichte mit der Geschichte der Wissenschaften.

Die reaktionäre Einwirkung der politischen Geschichte auf die Geschichte der deutschen Wissenschaft setzt pünktlich am Tage des Bastillensturmes ein, wie sich aus zeitgenössischen Briefen, Tagebüchern, Memoiren, Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren und Büchern leicht nachweisen läßt, und läßt sich seitdem in dieser reaktionären Turbulenz Tag um Tag quellenmäßig und aktenmäßig bis in das Jahr 1933 verfolgen. Das ging so über die Zeit der Koalitionskriege gegen das revolutionäre und bonapartistische Frank-

reich, über die Zeit Metternichs und der Heiligen Allianz, über die Zeit Bismarcks und der Preußischen Armee, über die Zeit Wilhelm II und der Aktiengesellschaften, über den ersten verlorenen Krieg und die Liquidierung demokratischer Reliquien, über die Zeit der Herrschaft der Geheimbünde und der Fememorde bis in das Jahr des Unheils 1933.

Im Verlaufe dieser kerzengeraden historischen Linien gewann die reaktionäre Strömung stetig an Geltung, und alle liberalen Gegenströmungen verloren ihre Geltung im selben Maße. Das ging soweit, daß sich ein offizieller preußischer Denker bereits um die Jahrhundertwende mit den ernsthaften geäußerten Ideen Schillers und Goethes, die zu ihrer Zeit Kinder des gebildeten Bürgerstandes und nur gelegentlich revolutionär waren, recht lächerlich gemacht hätte. In der Zeit zwischen Versailles und dem Sieg des Hakenkreuzes hätte man ihn einen Verräter genannt und nach 1933 in ein Konzentrationslager gesperrt oder einem Vernichtungslager überwiesen.

Es ist ein Beweis für die Stärke des deutschen Geistes, daß er so langsam erlag, und ein noch stärkerer Beweis für ihn, daß selbst in dem traurigen Jahr 1933, in diesem Jahr, das man mit echtem Pathos das Jahr der Schmach und der Schande nennen darf, noch immer genug Gelehrte in Deutschland und an deutschen Universitäten waren, die allem Druck widerstanden und nicht zu bewegen waren, auf die Seite der Verräter zu treten. Hätten nicht so vielen wirtschaftliche Abhängigkeit den Rücken gebeugt, dann wäre die sichtbare Zahl der Treuen weit anschaulicher gewesen. Und mancher schob die Schwere des Magens auf Herz und Hirn.

Im Ganzen aber war 1933 die deutsche Wissenschaft so zermürbt und ausgehöhlt, daß sie auf vielen Gebieten das schlimmste tat, was man einer Wissenschaft vorwerfen kann, daß sie Falsches lehrte, gewiß in vielen Fällen nur verwirrt und verstiegen, in zahlreichen anderen aber bewußt betrügerisch im Dienste der Macht und des Erfolges und im planmäßig mit allen Mitteln geführten Kampf gegen die Wahrheit. Die Verirrungen und Täuschungen auf dem Gebiet der Rassenlehre stehen nicht einzig da, sie sind nur am sinnfälligsten in ihren unnennbar schauerlichen Auswirkungen und gehen uns deshalb zunächst an.

Die nazistische Erbbiologie zeigt einen seit dem Untergang der Antike nie wieder dagewesenen Verfall einer Wissenschaft. Diese sogenannten Forscher haben sich sowohl mit ihren Grundsätzen als auch mit der Deutung ihrer experimenteller Resultate in ein auswegloses Labyrinth verirrt, oder richtiger gesagt, an Stelle des klaren und hellen Baus der modernen Naturwissenschaft planmäßig und aus böser Absicht ein solch dunkles und blutiges Labyrinth errichtet. Sowie nach der Sage das Ungetüm, die Mißgeburt Minotaurus saß und sich von dem Blut der geopfert Jünglinge und Jungfrauen ernährte, bis der Held Theseus sich am Faden der Ariadne, der uns die echte Wissenschaft versinnbildli-

chen mag, zu ihm hinfand, die unholde Bestie erlegte und sich dann auch wieder herausfand, so saß auch der Geist des Hakenkreuzes in einem geistigen Labyrinth und nährte sich als Fluch der Lande von dem Blut unschuldiger Opfer.

Man kann das Irrsal all dieser Widersprüche auf einen einzigen zurückführen. Dieser lautet: Eine schöpferische Rasse, ein schöpferisches Volk ist unter der Voraussetzung der grundsätzlichen Konstanz der Arten, der Rassen, der Völker, der Familien, der Menschen, des Keimplasmas nicht vorstellbar und nicht möglich.

Ein Ding kann nicht zugleich rund und viereckig, gerade und krumm sein. Entweder man behauptet, was die Hakenkreuzgelehrten von der nordischen Rassen doch gewiß behaupten, daß sie, und zwar meist weit mehr als andere Rassen, im Stande ist, schöpferische Persönlichkeiten hervorzubringen, dann behauptet man zugleich damit, daß im Schicksal der Rasse oder ihrer Keimplasmen Neues entstehen kann, und damit hat man die Lehre von der Konstanz der Rassen aufgegeben. Oder man behauptet, daß eine Rasse konstant ist, dann kann sie auch im Einzelfall nichts Neues hervorbringen. Es ist ganz unmöglich, daß eine Rasse einzelne neugeartete Geschöpfe hervorbringt, im Ganzen aber zur Unveränderlichkeit verurteilt ist. Das mag im Einzelfall möglich sein, aber noch so viele Einzelfälle erlauben dann nicht mehr, eine grundsätzliche Konstanz aller Arten und damit der Menschen zu behaupten. Ein auch nur ein einziges Mal durchbrochenes Naturgesetz ist kein Naturgesetz mehr, sondern nur noch eine Regel, die bekanntlich Ausnahmen erlaubt und gerade durch die Ausnahmen als Regel und nicht als Gesetz erwiesen wird.

Man stelle sich irgend eine Familie vor. Seit vielen Generationen ward in ihr kein irgend auffälliges Glied geboren. Eines Tages geht aus dieser Familie ein genialer Dichter hervor. Dessen Kinder und alle folgenden Generationen der Familie bestehen wieder aus alltäglichen Menschen, oder auch die Familie stirbt aus. Ist damit im allergeringsten bewiesen, daß diese Familie nicht auch ein anderes Schicksal hätte haben können? So wie sie das eine Genie hervorbrachte, so lag in ihr auch die Möglichkeit, eine wachsende Zahl besonders guter und tüchtiger Menschen hervorzubringen, zu blühen und zu gedeihen und so Neues hervorbringend sich von Grund aus zu veredeln. Das ist genau so wunderbar und so wenig wunderbar wie das vereinzelt Auftreten des Genies.

Man kann sagen, und die Nazis arbeiten sehr stark mit diesem fadenscheinigen Argument, daß ein solches Familienschicksal so selten sei wie ein Kalb mit zwei Köpfen und deshalb die Wissenschaft vom Kalb, das nur einen Kopf zu haben hat, nichts erschüttern kann.

Ich bezweifle nicht, daß man die Menschheit aus so trübseligen Augen ansehen kann, daß einem ein solches Familienschicksal extrem selten vorzukommen scheint. Das war ja die

armselige Kunst der Menschenfeinde und Menschenverächter von jeher. Sieh nur die Welt durch eine schwarze Brille an, dann leuchtet sie auch nicht im hellen Sonnenschein. Aber, und was nun kommt fällt nur scheinbar aus dem Zusammenhang, es wäre gar nicht so schwer, ein vielbändiges gelehrtes Werk über die Ausbreitung der Idee des Guten zu schreiben. Man könnte auf vielen tausend Seiten zeigen, wie sich im Lauf der Zeit die Idee des Guten aus der Lehre einzelner Weiser und Heiliger mehr und mehr zum Gemeinbesitz eines großen und entscheidenden Teils der Menschheit gewandelt hat, ja wie sie selbst in den verfeinertsten Religionen erst verhältnismäßig spät zum Durchbruch gekommen ist. Daß es in diesem Gange Rückschläge gibt, beweist uns die Geschichte und Vorgeschichte des Hakenkreuzes, die allerdings den ersten und einzig grundsätzlichen Rückschlag darstellt. Alles Übrige waren im Gegensatz dazu keine grundsätzlichen Rückschläge, sondern Zeiten der Verwilderung.

Ob mit diesem objektiv nachweisbaren grundsätzlichen Wandel auch ein Wandel der physischen Struktur der Gattung homo sapiens verbunden gewesen ist, das ist, wie man im schärfsten Gegensatz zu aller Hakenkreuzphilosophie aussprechen muß, was man eigentlich dreimal rot unterstreichen sollte, in hohem Grade gleichgültig. Mag sein, daß die Arbeit der Großhirnrinde des Menschen bereits so hoch organisiert ist, daß sie allen Zukunftsaufgaben des geistigen Lebens gewachsen ist, mag sein, daß die Natur noch an ihrer Verbesserung arbeitet, mag sein, daß auch der Exekutivapparat, unser übriger Leib, noch verbesserungsfähig und verbesserungsbedürftig ist. Das mag alles sein, aber es mag auch nicht sein. Es ist ganz sinnlos und wissenschaftlich unerlaubt, von diesem Hauptkniff aller Hakenkreuzdialektik Gebrauch zu machen und Begriffe, die am Studium der Botanik und Zoologie gewachsen sind als Stamm, Klasse, Ordnung, Familie, Art, Spielart und Rasse auf das Studium der Anthropologie auf die Wissenschaft von Menschen zu übertragen, ohne den Unterschied zu berücksichtigen, der das Tier vom Menschen trennt. Es handelt sich an dieser Stelle unserer Darlegung nicht etwa um unser Wissen von der Flüssigkeit und Relativität der Arten. Dieses Wissen ist bereits im 18. Jahrhundert als eines der wichtigsten Ergebnisse der Aufklärung (siehe z.B. Diderot, Der Traum d'Alemberts, geschrieben 1769, später in der Originalhandschrift von Diderot selbst aus persönlichen Rücksichten, die mit dem Inhalt nichts zu tun haben, vernichtet, aber in Abschrift erhalten, erst 1830 in der französischen Ursprache veröffentlicht, zum ersten Mal deutsch: Stuttgart 1923, eingeleitet und erläutert von Richard Koch, übersetzt von Curt S. Gutkind. Ein geniales und viel spätere Wissenschaft vorwegnehmendes, geist-sprudelndes und zudem lustiges Schriftchen. Hier findet sich unter vielen anderen klassisch gewordenen Sätzen der berühmte Satz: „Die Organe erzeugen die Bedürfnisse, und umgekehrt rufen die Bedürfnisse die Organe hervor. S. 63 der gesamten Ausgabe) an

die Stelle der überlieferten Meinung von der Lehre der Arten der Pflanzen, der Tiere und damit der Menschen getreten. Aufgrund dieses Wissens entstand dann die Deszendenztheorie sowohl in Gestalt des Lamarckismus als auch des Darwinismus. Man kann gar nicht genug darauf hinweisen, daß alle Hakenkreuzbiologie eine schlecht maskierte Verneinung der ganzen modernen Botanik und Zoologie einschließlich der Paläontologie ist. Schon allein dadurch ist die Hakenkreuzbiologie historisch gerichtet und erledigt. Aber an dieser Stelle handelt es sich nicht darum, sondern um den Unterschied zwischen dem Menschen und allen übrigen Lebewesen. Dieser Unterschied besteht, wie bereits oben gesagt und worauf später wieder zurückzukommen [ist], in der Emanzipation des psychischen Lebens vom physischen, des Gehirns vom Exekutivapparat, des Geistes vom Leib, der Arbeit vom bloßen Dasein, beide Worte im weitesten Sinne der Begriffe gemeint. Infolge dieses Emanzipationsgesetzes, eines echten Naturgesetzes, verändern die botanischen und zoologischen Begriffe, wenn sie auf den Menschen übertragen werden, ihren Charakter und lösen sich weitgehend auf. Denn ein Negativer, der Medizin studiert hat, ist nicht mit einem trainierten Tier zu vergleichen und auch mit keinem anderen Vergleichsgegenstand, der im Pflanzen- oder Tierreich vorkommen kann. Er ist ein Mitglied der geistigen Gemeinschaft der Menschen geworden, in der die Rassenzugehörigkeit gleichgültig, die Leistung entscheidend zu sein hat, denn sie beruht auf nichts anderem als auf dem Recht durch Leistung. Nicht auf dem gemeinschaftlichen sittlichen Hochstand? Leider nein. Denn in diesem Merkmal wird die Kulturgemeinschaft unserer Zivilisation bisher erheblich von manchen sogenannten primitiven Völkern übertroffen. Ebensovienig wie sich Ordnungsbegriffe aus der Botanik und Zoologie ohne scharfe Vorbehalte auf das Studium der Anthropologie übertragen lassen, ebensovienig eigentlich anthropologische Begriffe auf das Studium der Botanik und Zoologie. Daraus wird höchstens Blumensymbolik und Tierfabel, aber keine Naturwissenschaft.

Ich muß nun die meisten meiner Leser um Entschuldigung dafür bitten, daß ich das zuletzt Gesagte noch einmal in aller mir möglichen Prägnanz wiederholen muß. Ich habe es nicht nur mit gutwilligen und verständigen Lesern zu tun, diese lehre ich nichts Neues, sondern formuliere ihnen nur, was sie denken und wissen, sondern mit böswilligen und tückischen. Diese sind mir sogar die liebsten. Also: nachdem man an die zweitausend Jahre die Tierähnlichkeit und die Tierischkeit des Menschen übersehen und absichtlich und planmäßig ignoriert, hat man sich nun seit bald zweitausend Jahren immer mehr in diese Tierähnlichkeit und Tierischkeit des Menschen eingesehen und eingefühlt. Dafür ist man blind geworden für den entscheidenden Unterschied zwischen Mensch und Tier. Dieser Unterschied besteht in der Emanzipation der Gehirntätigkeit von der Tätigkeit des Exekutivapparates beim Menschen. Der Exekutivapparat ist der ganze Organismus, so-

weit er Impulse des Zentralorgans ausführt und verarbeitet. Hierdurch ist der Mensch in seinen entscheidenden Eigentümlichkeiten tierähnlich und untierisch geworden, er hat sich vermenschlicht. In dieser Prägnanz ist freilich auch dieser Satz wieder ein wenig übertrieben, was aber hingehen muß, wie jeder Leitsatz hingehen muß. Darüber werden sich weiter unten meine Katzen äußern. Aber, was diese guten, klugen und anmutigen Tiere auch einwenden mögen, diesen Satz ganz und gar verkannt zu haben, ist die Schuld, die Sünde, das Verbrechen der Hakenkreuzbiologen. Mit dieser Verkennung haben sie zuerst in aller unbekanntten Geschichte das Böse grundsätzlich an die Stelle des Guten gesetzt. Andere Völker haben allzu oft böse gehandelt, und kein Volk kann sich schuldlos fühlen, so wenig wie irgend ein einzelner Mensch. Aber die Hakenkreuzler sind die ersten in der Geschichte, die mit gutem Gewissen auf Grund einer Irrlehre Verbrechen begangen haben. Deshalb überschritt ihr Verbrechen die Vorstellungskraft der anderen Menschen.

Die Rassentheorie des Hakenkreuzes mit ihrer grauenhaften Verkennung der Tierähnlichkeit des Menschen bedeutet nun nicht etwa, wie so oft ganz falsch gesagt wird, einen Rückfall in die Tierheit. Die Hakenkreuzler sind keine böartigen Bestien in Menschengestalt. Ihre Ideologie ist eine durch und durch menschliche Angelegenheit. Das Tier, selbst die blutigste und tückischste Bestie, ist immer unschuldig und tut nichts, was ihm nicht von der Natur gebieterisch geboten ist. Ihm ist nur ein einziger Weg gewiesen, den geht es und weicht nicht von ihm ab. Dazu ist ihm keine Möglichkeit gegeben. Das gilt vom Tiger wie vom Lamm, vom Adler wie von der Taube. Das Tier erfüllt seine Bestimmung. Davon das Gegenteil taten die Anhänger, die Anbeter des Hakenkreuzes, und ihre Art ist noch nicht ausgestorben. Die Praktiker und Theoretiker des Hakenkreuzes alle miteinander und die Rassentheoretiker insbesondere haben von den beiden Wegen, die dem Menschen offen sind, den zum Himmel und den zur Hölle, den letzteren gewählt. Das ist ein Bild, aber auch mehr als ein Bild. Sie hätten ganz unbildhaft und in nackter Wirklichkeit das Leben auf der Erde endgültig in eine Hölle verwandelt, wenn sie ihren Weg hätten zu Ende gehen können. Ihr Geist scheint nun der Hölle verfallen. Es gibt kein besseres Gleichnis. Ihr Andenken ist verflucht.

Weit weniger ins Gewicht als die Verruchtheit fällt die kindische Unsinnigkeit dieser Rassenlehre. Wer hat ihren Vertretern denn gesagt, daß die nordische Rasse in ihrer biologischen oder geistigen Potenz die Zukunft des Menschengeschlechtes in sich trägt. Zur Zeit des Perikles konnte kein Grieche ahnen, daß die halb unbekanntten böartigen Wilden im Norden einmal die Wunschtraumsage von Dädalus und Ikarus wahr machen und mit zauberhafter Geschwindigkeit den Luftraum durchfliegen, und nicht, daß sie einmal vernichtendere Blitze schleudern würden als Vater Zeus, noch weniger, daß sie

einmal Sinnbilder schaffen würden, die an Kraft und Innigkeit die ganze strahlende Herrlichkeit der olympischen Götter verlicht, am allerwenigsten aber, daß im Norden Ideen auftauchen würden, vor deren politischer Kraft die politischen Utopien der großen griechischen Philosophen wie Knabenträume erscheinen. Nur daß all das nichts weniger Eigenleistungen der nordischen Rasse sind, sondern Kollektivleistungen, deren Rassenanalyse ein anderer besorgen mag.

Der Schimpanse ist heute wohl der menschenähnlichste aller Affen. Er lebte vermutlich in seiner heutigen Gestalt schon, als es noch keine Menschen gab. Er trug einmal die Krone der Schöpfung, wenn schon die Menschenähnlichkeit ein Anrecht auf diese Krone geben soll. Aber die Erben dieser Krone waren nach den modernsten Stammbäumen der Phylogenetiker, der Darwinisten unserer Tage, nicht seine Kinder und Kindeskinde. Diese blieben im Schimpansenstumpfen stecken und wurden zufrieden. Das Heil kam von sehr entfernten und sehr wenig beachteten Nachvettern, von Geschöpfen, die vielleicht kaum zu den Affen zählten, als die Schimpansen schon Schimpansen waren. Die Natur macht, im Gegensatz zum Sprichwort der Alten, manchmal Sprünge. So schon im Biologischen. Im Geistigen sind wir noch viel mehr genötigt, das Heil von irgendwoher zu erwarten.

Weltbilder, die aus der eigenen Perspektive gewonnen sind, sind zunächst kindlich, und wenn sie trotz gewachsenem Wissen festgehalten werden, kindisch. Die Erde ist keine Scheibe und der Himmel kein Gewölbe, obwohl das die Menschen die längste Zeit ihrer Geschichte geglaubt haben. Solch ein egozentrischen Infantilismus, solch eine kindische Beschränktheit ist auch die Rassenlehre der Hakenkreuzler.

Sei dem wie immer. Die nazistischen Erblichkeitsforscher sagen: für alle historische Zeit, und nur diese interessiert uns Hakenkreuzler, gilt die Konstanz der Rasse, die unlösbar gewordene Mannigfaltigkeit des Kaleidoskops, nicht aber die schöpferische Freiheit der Natur, nicht die schöpferische Freiheit des schaffenden Künstlers oder des revolutionären Denkers. Sie drücken das natürlich in ihrer schlechten, schwülstigen Sprache anders aus. Aber sie müßten so sprechen, wenn sie wenigstens in der Wissenschaft eine klare Form für ihre Gedanken finden könnten und wollten. Das wollen sie freilich nicht. Sie sind darauf angewiesen, alles im Trüben und Unklaren zu lassen, weil das Fundament ihrer Lehre nicht die Wahrheit und weil der Zweck ihres Baus nicht das Gute ist, sondern das Böse. Sie sagen: innerhalb der paar tausend Jahre, um die es sich für den Politiker und Volkswirt handelt, hat es keine Aenderung der Rassenbeschaffenheit gegeben. Sie sagen: alle Tatsachen der Archäologie, der Geschichte, der Erbwissenschaft beweisen, daß es in diesem Zeitabschnitt keine Aenderung der Rassenbeschaffenheit gegeben hat. Sie sagen: für diese Zeit gilt die Unabänderlichkeit des Verhältnisses von Herr und Knecht, von Übermensch und Untermensch, von Unterdrücker und Unterdrückten. Das beweisen

auch, sagen sie, neben vielen anderen Tatsachen die Mendelschen Regeln und alle Versuche, die die Unhaltbarkeit des Lamarckismus bewiesen haben. Sie sagen: vorher in einer Urzeit, die uns nichts angeht, mag es anders gewesen sein, und in irgendwelcher astronomischer Zukunft, um die wir uns gleichfalls nicht zu sorgen brauchen, mag es von uns aus irgendwie zugehen. Wir Hakenkreuzler legen weder Wert auf einen übertriebenen alten Stammbaum noch auf übertriebenes Greisenalter unserer Rasse.⁶

So schön sich das alles anhört, so kläglich ist es damit bestellt. Das ist ja gerade der gerissene Kniff, daß die nazistischen Erblchkeitsforscher alle Tatsachen, die die Festigkeit der Arten beweisen sollen, in den Vordergrund gestellt und mit Jupiterlampen beleuchtet, alle anderen Tatsachen aber, die eine andere Sprache sprechen, die wachähnliche Plastizität der Rassenbeweise, unbeachtet im Dunkel gelassen haben. Das ist natürlich keine wissenschaftliche Methode mehr, sondern eine propagandistisch-demagogische. Wenn ich die guten Eigenschaften eines Menschen Tag um Tag in alle Welt trompete, wird er sehr bald als ein guter Mensch gelten, mache ich es mit demselben Menschen umgekehrt, dann tritt der umgekehrte Erfolg ein. Mit diesen unfehlbaren Mitteln haben die nazistischen Erblchkeitsforscher Wissenschaft betrieben.

Es handelt sich bei der nazistischen Erbwissenschaft um nichts anderes als um den betrügerischen Versuch, mit Hilfe einer mißbrauchten Wissenschaft die Herrschaft einiger weniger über die erdrückende Majorität des deutschen Volkes zu verewigen und dann diese Herrschaft über allen anderen Völkern aufzurichten. In deutliche verständliche Worte umgesetzt heißt diese Lehre nichts anderes als: fügt euch in euer Pariaschicksal, ihr da unten, und betet uns Edelmenschen hier oben an, denn so ist es der Wille der Natur. Die nazistische Erbwissenschaft ist die Theorie der schwärzesten bitterbösesten Theorie.

Darum dürfen erworbene Eigenschaften nach dem Willen dieser Gelehrten auf keinen Fall erblich sein, und diese Gelehrten haben es durch wissenschaftlichen Terror fertig gebracht, daß man seit dem imperialistischen Weltkrieg im ganzen Einflußgebiet deutscher Wissenschaft die Tatsachen, die für die Vererblichkeit erworbener Eigenschaften sprechen, ignoriert oder dialektisch zerdeutet, und die anderen Tatsachen, die also gegen die Vererblichkeit erworbener Eigenschaften sprechen, in das hellste Licht setzt. Alles, was nicht in den Kram dieser Menschenfeinde paßt, wird zersetzt, bagatellisiert und diffamiert.

Diese Tatsachen, die angeblich die Nichtvererblichkeit erworbener Eigenschaften beweisen, sind im Grunde alle von der Art der Tatsache, daß man Katzen in einer langen

⁶ Worte von Göbbels.

Folge von Generationen die Schwänze abschneiden kann und daß davon doch keine Katzen ohne Schwänze geboren werden. Daß die Katzen auf der Insel Man in der irischen See kaum mehr Schwänze haben und doch von Katzen mit Schwänzen abstammen, ist nichts als ein Beweis ihrer Entartung, und dieser Begriff hat Gültigkeit unter dem Hakenkreuz, so schwer er sich mit den übrigen Dogmen in Einklang bringen läßt.

Es hat nicht immer Katzen gegeben Sie müssen einmal entstanden sein. Und da es in hohem Grade unglaublich ist, daß eines Tages eine Katze aus irgendwelchem Urschlamm entstand, muß man bis zum Beweis des Gegenteils für wahr halten, daß die Vorfahren der Katzen andere Tiere gewesen sind.

Seit den Versuchen und Entdeckungen von de Vriés (1903) wird allgemein zugegeben, daß neue vererbare Eigenschaften und damit neue Arten in der strengsten erbwissenschaftlichen Bedeutung des Wortes, wenigstens bei Pflanzen, plötzlich sprunghaft in einer Generation auftreten können. Diese den Züchtern längst bekannte Tatsache steht beziehungslos und unvereinbar neben der ganzen übrigen Lehre von der Konstanz der Arten und wird in der nazistischen Erbwissenschaft mit taktvoller Zurückhaltung behandelt.

Wenn nun wirklich die sprunghafte Vererbung bei der Entstehung der Arten neben anderen Faktoren eine Rolle gespielt haben sollte, sollte es dann bei der Entstehung eines neuen Typs der Gattung des homo sapiens so ganz gleichgültig gewesen sein, was die Eltern dieser Wunderkinder getrieben, gewollt, ersehnt haben? Sollte es wirklich so sein, daß wir alles, was wir bis zum Augenblick der Zeugung und Empfängnis sind, daß wir diesen Querschnitt unseres Werdens auf unsere Kinder vererben, nicht aber alle Tendenzen des Wollens, Wünschens und Sehns, des Werdens, das unsere reale Wirklichkeit nicht weniger ausmacht als der flüchtige Augenblick? Sollte wirklich nur unsere Statik vererbbar sein, nicht aber unsere Dynamik? Sollte nicht die hormonal bedingte und verursachte gute Hoffnung der Frau in gesegneten Umständen, sollten nicht unsere natürlichen Wünsche und Erwartungen bei der Geburt eines jeden neuen Menschenkindes für die Richtigkeit der Hypothese sprechen, daß wir auch die Verwirklichung unserer Hoffnungen und Wünsche auf unsere Kinder vererben? Es scheint mir recht unwahrscheinlich zu sein, daß der Wunsch aller Eltern, die Kinder möchten sie übertreffen, im Gegensatz zum Walten der Natur steht. Alles, was wir vom Werden der Organismen wissen, spricht dafür, daß viele Möglichkeiten der Entfaltung in langen Geschlechterreihen verborgen weiter wirken, bis sie sich schließlich, wenn ihre Stunde gekommen ist, in sichtbarer Erscheinung offenbaren. Warum wurden keine Beethoven unter Griechen und Römern, warum nicht unten den Menschen des Mittelalters und der vorbereitenden Jahrhunderte geboren? Wohl sicher deshalb, weil das vor der Renaissance, vor der Zeit

der heroischen Entdeckungsfahrten und der Revolutionierung der Wissenschaften, vor der Reformation, vor der Aufklärung, vor der Französischen Revolution und den Jahren Napoleons I., vor dem beginnenden Schnellverkehr und der beginnenden Massenerzeugung des Bedarfs, vor der Geburt des Individualismus in der klassischen Literatur der Völker nicht möglich war, aber doch auch im engsten Zusammenhang, Zusammenleben, Zusammenerleben mit all dem, weil die Eltern und Voreltern Beethovens andere Hoffnungen, Wünsche und Sehnsüchte vererben als vor all dem. Dürfen wir, die so fest von der Einheit von Leib und Seele überzeugt sind, im ausgetretenen Geleise noch immer ein Reich des Geistes in scharfer Trennung neben ein Reich des Leibes stellen? Die verborgenste Regung der Seele, die Erinnerung an eine belanglose Schwäche vermag uns die Schamröte auf die Wangen zu zaubern, eine nicht unbeträchtliche Blutverschiebung in unserem Adersystem, und unsere gewaltigen Seelenregungen, die uns durchs Leben begleiten, unser Dasein tragen, richten und lenken, sollten nicht im Gang der Geschlechter unsere Keimzellen beeinflussen können, die doch die prädestinierten Zellen allen Wachsens und Werdens, aller Zukunft und aller Hoffnung sind? Trotz allem Hakenkreuz, es gibt keinen Einwand gegen die Möglichkeit. Weder aus der Theorie noch aus der Erfahrung.

Trotz all dem glaubten die erbwissenschaftlichen Sturmstaffeln allen Lamarckismus, d. h. alle Wissenschaft von der dauernden Beeinflussung des Erbgangs, von der Bildsamkeit der Arten und Rassen endgültig erledigt zu haben.

I.[m] J.[ahre] 1914, also vor dem Einbruch verbrecherischer Tendenzen in die Erbwissenschaft, schrieb der münchener Professor der Zoologie Richard Hertwig, mit seinem Bruder Oskar, der Begründer der Keimblättertheorie und damit der Begründer der modernen beschreibenden und vergleichenden Embryologie, zudem der erste, dem die künstliche Befruchtung des Seeigels durch einen chemischen Reiz, und zwar mit Strychnin, und wohl auch der erste, dem die künstliche Befruchtung bei Fröschen gelang, in eurer Darstellung des Lamarckismus⁷ folgenden Satz: Denn wenn die Ursache des Bedürfnisses zugleich die Ursache der Befriedigung des Bedürfnisses ist, so muß dem Organismus auch die Fähigkeit zuerkannt werden, ein Organ neu zu bilden, wenn die Notwendigkeit vorliegt, es zu besitzen.“ Und etwas vorher: „Bei aller Anerkennung des exakten Charakters der modernen Erblchkeitslehre halte ich es doch für unberechtigt, auf Grund derselben die Lamarckistische Auffassung der Erblchkeit [erworbener Eigenschaften]⁸ zu verwerfen. Man muß sich bewußt bleiben, daß das absprechende Urteil sich nicht auf

⁷ Richard Hertwig, Abstammungslehre, in: Die Kultur der Gegenwart, 3. Teil., 4. Abt., 4. Bd. S. 33 Leipzig, Berlin 1914.

⁸ Zusatz in eckigen Klammern von Koch (Anm. der Hg.).

die exakten Resultate selbst gründet, sondern auf die aus diesen Resultaten abgeleiteten Folgerungen, letzere aber bedürfen der Begründung. Über die Frage, ob erworbene Eigenschaften erblich sind oder nicht, kann daher nur das Experiment entscheiden. Für den letzten Satz gilt natürlich die Einschränkung, daß das Experiment im Rahmen der experimentelle Wissenschaft entscheidet, und anders ist der Satz auch nicht gemeint. Neben dem Experiment gilt in der Wissenschaft die zwingende Logik der Tatsachen, denn Experimente beweisen zunächst immer nur den Einzelfall. Auch heute gilt noch der Satz der Väter der Naturwissenschaften: *ratio atque experimenta*, das man am besten mit: Denken und Experimentieren, übersetzt.

Seitdem sind Experimente im Sinne von Hertwig in großer Zahl gemacht worden, und zwar vor allem in der Sowjetunion und in den Vereinigten Staaten von Amerika. Mir scheint aus diesen Versuchen zumindestens hervorzugehen, daß erworbene Eigenschaften auf die nächste Generation vererbt werden können. Wenn aber auch dieses experimentell zugegeben werden muß, dann liegt es nahe, anzunehmen, daß Eigenschaften, die von einer Reihe von Generationen durch zähes Festhalten gleichsam immer von Neuem neu erworben werden, schließlich erbfest werden, zumal dann, wenn die äußeren Bedingungen mit all ihrer plastischen Kraft weiter in derselben Richtung wirksam sind. Ist ja doch ein wollendes Geschöpf ohne wirkende Umwelt ebenso eine reine Fiktion wie die wirkende Umwelt ohne die Reaktibilität des Organismus. Beides sind unentbehrliche kindlich zurechtgemachte Denkgebilde, denen keine naturgegebene Wirklichkeit entspricht.

Was heißt nun aber erbfest werden einer Eigenschaft? Wohl doch nur, daß eine, zwei vielleicht auch drei Generationen ein Erbe festhalten, auf das sie keinen Wert mehr legen, um das sie sich nicht mehr bemühen. Auch biologisches Erbe, auf das kein Anrecht mehr besteht, geht verloren, wird ausgemerzt. Es handelt sich auch biologisch nicht nur um die Vererbung erworbener, sondern auch um den Verlust ererbter Eigenschaften. Rassen sind historische Abläufe, nicht tote Gepräge. Sie sind nicht die Kräfte, die die Geschichte bilden wie die krankhaften, und ungunen Denker von Gobineau bis Alfred Rosenberg meinten und den Menschen einzureden suchten, sondern die Rassen werden von der Geschichte geschaffen, erhalten, umgewandelt und zerstört, wie das alle Tatsachen klar und deutlich beweisen. Das beweist klar und deutlich das Rassengepräge der Vereinigten Staaten von Amerika, das die Geschichte gleichsam vor unseren Augen entstehen ließ. Das ist keine Rasse, sagen die Nazigelehrten, sondern nur ein Umweltgepräge. Nun gut, aber vieles, was diese Gelehrten eine Rasse nennen, unterscheidet sich weniger von einander als ein Amerikaner und ein Engländer. Das beweist doch alles nur, daß die

Begriffe, mit denen diese Wissenschaft arbeitet, sich der immer bewegten Natur nur sehr unvollkommen anschließt. Doch das ist ein weites Feld.

Die Wirklichkeit ist einfacher und bewegter. Die Geschichte wird gebildet durch die Bedürfnisse, Wünsche und Sehnsüchte im Kampfe mit den Mächten, die diesen Bedürfnissen, Wünschen und Sehnsüchten entgegen sind. Die Geschichte, wenn man so sagen darf, der Tiere und der Pflanzen steht im Grunde unter demselben Gesetz.

Die Erkenntnis der Relativität und Labilität aller Artung der Organismen und damit der Menschen gehört zu den wichtigsten Errungenschaften des Menschengesistes, ja recht verstanden, darf man sie die allerwichtigste nennen. Sie ist ein Ergebnis der Aufklärung des 18. Jahrhunderts. Das biologische Denken Goethes steht ganz unter der Herrschaft dieses Gedankens, wenn es Goethe auch nicht gelang, ihn bis in seine letzte Forderungen durchzudenken. Lamarck war der erste Fachgelehrte von hohem Rang, der den großen Gedanken in eine wissenschaftliche Form brachte. Seine Lehre erscheint uns heute in manchem schwach und überholt, in anderem aber wieder sehr stark und unerschütterter. Und nur in diesem letzten liegt das Wesen des Lamarckismus. Lamarck wurde von seinen Zeitgenossen noch kaum gehört. Die Menschen horchten erst auf Charles Darwin, der die Abstammungslehre als eine experimentelle Wissenschaft begründete. Aller Fortschritt ist seitdem auf dem experimentellen Wege Darwins gegangen, auch wenn die natürliche Auslese im Kampf ums Dasein uns heute nicht mehr als der einzige artbildende Faktor gelten kann.

Die Abstammungslehre stand von allem Anfang an im Kampfe mit den reaktionären Mächten und ging aus denselben Gründen ihrer Natur in die theoretische Begründung des Sozialismus und Kommunismus durch Marx und Engels ein. So steht mit aller historischen Folgerichtigkeit die Rassenlehre des Faschismus in schroffem und unversöhnlichem Widerspruch zu aller Deszendenztheorie, auch wenn die faschistischen Gelehrten das nicht immer wahrhaben wollen. Aber das hilft ihnen nichts. Die Rassenlehre des Faschismus ist unvereinbar mit aller Abstammungslehre, denn diese beruht auf der Vererbung erworbener Eigenschaften. Die Vererbbarkeit erworbener Eigenschaften behaupten, ist aber vor dem Richterstuhl der Faschisten nicht weniger schlimm als die Behauptung Galileis vor der Heiligen Inquisition. Man muß widerrufen oder man wird verbrannt, beziehungsweise vergast. Auch werden die Bücher der Ketzer heute wie damals verbrannt. Der einzige Unterschied ist der, daß die Faschisten einen hingebremelten Widerruf des Widerrufs nicht durchgehen ließen. Nun, es half damals nicht und es hilft heute nicht.

Auf der Lehre von der Vererblichkeit erworbener Eigenschaften besteht der Fortschritt der Menschheit. Diese Erkenntnis, dieses Wissen beweist uns die Möglichkeit, daß die

schweren üblichen Schäden, die der unterdrückte Teil der Menschheit, also die gewaltige Majorität, im Laufe der Jahrtausende genommen hat, durch ihren Willen und durch die Gestaltung der Lebensverhältnisse in absehbarer Zeit erblich wieder ausgeglichen werden können.

Sie beweist uns weiter die Möglichkeit, daß der so entproletarisierte Mensch nicht nur im Geiste, sondern auch an Leib und Seele vollkommener werden kann, als er vorher war, wie wir das an der Jugend der Völker der Sowjetunion schon jetzt, nach erst einem knappen Menschenalter, endlich sehen und mit wissenschaftlichen Methoden nachweisen können.

Sie beweist uns endlich die Möglichkeit, daß unserer beider Erde einmal von Geschöpfen bewohnt werden kann, die friedlich miteinander leben, die sich Liebes und nicht Leides antun und die das schöne Geschenk des Leben genießen, anstatt es sich und anderen verderben. Von Natur leben wir allen finsternen Lehren zum Trotz, um uns wie alle Kreaturen des Lebens zu freuen. Epikur hat recht und nicht all die gottverlassenen Pfaffen, die den Sinn des Lebens in irgendwelcher physischer oder metaphysischer Leimsiederei gefunden zu haben glauben und uns Schäflein damit gerne am Narrenseil führen und gängeln wollen. Sogar die sonst so sympathischen und achtbaren Stoiker haben nicht ganz recht, denn mit der Gelassenheit allein tut man dem Leben zuwenig Ehre an. Und zu allerletzt führt die lamarckistische Lehre über sich selbst hinaus. Durch das schon eben angedeutete Gesetz von der fortschreitenden Emanzipation des Menschenhirns von seinem Exekutivapparat, von seinen Organen, des Geistes vom Leib im Laufe der biologischen und spirituellen Geschichte des Menschen, insbesondere seiner Technik, wird es immer bedeutungsloser, daß sich der Exekutivapparat, d.h. unsere Organe und unsere Körpergestalt wandelt, wenn nur das Gehirn des Menschen die in ihm liegenden und schlummernden Möglichkeiten ausgeschöpft und seine Gedanken und Werke in der Form von geistigen Gütern lehrt und überliefert. Der Neger mag ruhig dunkelhäutig bleiben, wie wir das ja vor uns sehen, wenn er nur in geistigen Dingen mitarbeitet. Alsdann ist seine Fortentwicklung garantiert.

In engem Zusammenhang mit dieser Reihe von Tatsachen sehen wir allerdings auf dem ganzen Gebiete der allumfassenden Zivilisation unserer durch den Verkehr klein gewordenen Erde ein gegensinniges Phänomen, ein rasches Schwinden alles Exotischen, das wir bedauern mögen, das wir aber nur innerhalb enger Grenzen aufhalten können. Denn dieses Schwinden alles Exotischen drückt sich nicht nur in einer Uniformierung der Kleidung und der Lebensgewohnheiten aus, sondern auch in einer Angleichung der Gesichtszüge, der Körperhaltung und des Bewußtseinsinhaltes der verschiedenen

Menschenrassen. Das zeigt uns besonders deutlich das Bevölkerungsbild aller Großstädte der Erde.

Wahrscheinlich steht über dem Gesetz von der Emanzipation des Menschenhirns von seinem Exekutivapparat noch ein höheres biologisches Gesetz. Es ist nach allem, was wir wissen und vor uns sehen, in hohem Grade wahrscheinlich, daß sich auch die Funktion des Gehirns von seinem Bau in weitem Umfang emanzipiert hat. Denn wenn auch die Begabungen und spezifischen Talente der einzelnen Individuen des Menschengeschlechtes nach Art und Stärke außerordentlich verschieden ausgebildet sind, so schreitet doch die Kollektivleistung der Menschheit seit nunmehr schon sehr langer Zeit vorwärts, ohne daß wir durch Tatsachen und Überlegungen gezwungen sind, eine Veränderung des Baus und der Struktur des Menschenhirns anzunehmen. Vielleicht, wenn auch nicht sicher, war das Gehirn des Aristoteles anatomisch also in allen seinen Ganglienzellen und Nervenfasern nicht anders gebaut als das eines überragenden Gelehrten und Philosophen unserer Tage, der mit Tatsachen und Gedanken arbeitet, die dem Aristoteles ganz fern lagen. Mindestens scheinen die Möglichkeiten, die im Menschenhirn liegen, so wie es heute ist, unerschöpflich zu sein.

So steht über dem leiblichen ein geistiger Lamarckismus, ohne daß der geistige den leiblichen aufhebt. Das alte Prinzip kann auch im Menschen jederzeit erwachen und in eine ungeahnte Zukunft führen.

Einstweilen, bis die Gelehrten sich über dieses und einiges andere auf dem Gebiet der experimentellen Erbwissenschaft ganz einig geworden sind, bespreche ich das interessante Problem der Vererbung erworbener Eigenschaften mit meinen drei Katzen, welche ausgemachte Lamarckisten sind. Sie sind z.B. gar nicht mit der Meinung mancher moderner Tierpsychologen einverstanden, welche meinen, daß die Tiere nur deshalb keine Sprache haben, weil sie nichts zu sagen haben. Meine Katzen versuchen oft, mir etwas sehr Wichtiges zu sagen, und machen sehr traurige Augen, wenn Gestik und Mimik nur unvollkommen zum Ausdruck bringen, was sie auf ihren Katzenherzen haben. Es ist klar und deutlich, daß sie sprechen wollen, und sie sind mit mir darin einig, daß irgendwelche Katzenenkel in einigen Aeonen von Lichtjahren irgendwo weit hinter dem Sirius, vielleicht aber auch schon eher und ganz in der Nähe, auch sprechen werden. Bis dahin wollen sie die Tradition in der Familie hoch halten.

Doch das ist nur das erste, das schwächste ihrer lamarckistischen Argumente. Ihr zweites und stärkeres besteht darin, daß sie bei schönem Wetter gern zum Fenster heraus sehen und die Welt bewundern, ohne daß diese beschauliche Tätigkeit auch nur den geringsten Zusammenhang mit den beiden mächtigen Motoren alles Geschehens, aller Weltordnung und aller Geschichte, mit dem Hunger und der Liebe hätten. Sie sehen auch mit dem

größten Interesse der Bereitung des Essens und unserer Mahlzeiten selbst dann zu, wenn sie vollkommen gesättigt und unfähig sind, weiter zu fressen oder wenn es sich um eine Speise handelt, die für sie ungenießbar ist. Desgleichen beobachten sie mich aufmerksam und ausdauernd, wenn ich lese oder schreibe. Sie hören gespannt zu, wenn ich vorlese. Es ist ihnen natürlich bisher nicht gelungen, herauszubringen, was das alles zu bedeuten hat. Das ist innerhalb des Katzenhorizonts unmöglich. Sie begreifen nur, daß es sich bei all diesem Tun und Treiben der Menschen um eine ernsthafte und beachtliche Sache handelt, die man gar nicht aufmerksam genug beschauen kann. Mit all dem nehmen sie alle Kunst und Wissenschaft des Menschen, die ihnen auf ihrer Ebene des Katzendaseins verschlossen ist, wahr. Sie richten ihre Aufmerksamkeit auf das, was nicht unmittelbar zur Fristung des Lebens und zur Erhaltung der Art notwendig, was aber wohl geeignet ist, ihr Katzendasein zu erhöhen und zu bereichern. Sie halten es mit Goethe und erforschen das Erforschbare und nehmen das Unerforschliche in Ehrfurcht hin. Wenn erst das mit der Sprache in Ordnung kommt, dann wird ihr Geist auch all dem noch Unverständlichen gewachsen sein. So lange heißt es die Spannung des eigenen Leibes, des Idioplasmas der Gelehrten und der Keime zukünftiger Kätzchen, des Keimplasmas im Geiste Lamarcks aufrecht zu erhalten.

Das dritte und stärkste ihrer lamarckistischen Argumente besteht in der Art, wie sie ihre Vorderpfoten benutzen. Diese sind nun einmal Pfoten und als solche sehr geeignet zum geräuschlosen Pirschgang, zum Schlagen der Beute, zum elastischen Absprung, zum federnden Auffall, zum Putzen und Waschen des Fells, auch mehr oder weniger etwas zum Klettern und auch zur Ausführung einiger ausdrucksvoller Gebärden. Aber es sind nun einmal leider Katzenpfoten und keine Menschenhände. Zum Greifen und zum Gestalten sind sie ganz ungeeignet. Aber meine lamarckistischen Katzen fügen sich nicht in diese biologische Schicksal, sondern ganz im Sinne ihres Meisters und seiner jüngsten Schüler, der Neolamarckisten, sehen sie darüber hinweg. Sie machen die rührendsten Versuche, ihre Katzenpfoten als Menschenhände zu gebrauchen. Immer wieder machen sie anmutige, aber unglückliche Experimente, nach den gereichten Fleischstücken wie mit einer Hand zu haschen und es zu greifen, es an das Mäulchen zu führen, den Deckel vom Topf zu schieben, die Tür zu öffnen. Das mißlingt zwar nicht ganz, aber doch fast ganz. Sie lassen sich dadurch nicht irr machen. Sie wissen, daß in ihren Pfoten die Anwartschaft auf die kunstvolle Hand des Menschen liegt. Sie setzen ihre Versuche unverdrossen fort, wie das schon so viele Katzengenerationen vor ihnen getan haben und so viele nach ihnen noch tun werden. Einmal wird die Sache einem Enkelchen schon gelingen. Wahrscheinlich, und das noch ehe die Sache mit der Sprache in Ordnung kommt. Wie sich das im einzelnen abspielen wird, ist ihnen unbekannt, und sie zerbre-

chen sich auch darüber nicht ihre dicken Katzenköpfe. Es ist der Katze nur in einem engen Sektor und auf kurze Sicht gegeben, die Einzelheiten der Geschichte vorzuschauen. Aber in der Hauptsache, im Ganzen, in der Marschrichtung auf den unverrückbaren Leitstern, den Wolken nur flüchtig verdunkeln können, fühlen sie sich mit der Natur der Dinge, mit dem Gang des Geschehens in Übereinstimmung. Die Erbwissenschaft der Hakenkreuzler lehnen sie nachdrücklich ab, indem sie mit allen Mitteln bestrebt sind, ihre Persönlichkeit neben der meinigen zu behaupten, obwohl sie genau wissen, daß ich nach der Meinung der Zoologen ein höheres Säugetier bin als sie selber. Doch das berührt schon ein Kapitel der Katzenphilosophie, das nicht mehr unmittelbar mit dem Lamarckismus zusammenhängt, und man soll nach ihrer Ansicht zwar die Ohren immer gespitzt halten, aber nur eine Sache auf einmal tun.

Nachschrift der Katzen

Sehr geehrte Redaktion. Nachdem wir die Sache mit dem Hakenkreuz und dem Lamarckismus gestern noch einmal sehr genau mit unserem Herrn besprochen haben, haben wir die Sache über Nacht gründlich beschlafen und sind heute morgen einmütig zu dem Entschluß gekommen, die lehrreichen Ausführungen unseres Herrn über die Abstammungslehre zu berichtigen und zu ergänzen. Wir verwahren uns ernsthaft dagegen, als Lamarckisten zu ernst genommen zu werden, wie das von seiten unseres Herrn leider geschehen ist. Unser Herr hat sich mit begreiflicher Bewunderung unserer Klugheit und verliebt in unsere Anmut dazu hinreißen lassen, unsere Versuche, so nebenbei manchmal ein wenig den Menschen zu spielen, trotz all seines für einen Menschen aner kennenswerten Verständnisses unserer Katzensseele, gründlich mißzuverstehen. Mit diesen bescheidenen Versuchen in Sprache, Weltanschauung und Handfertigkeit ist es uns weit weniger ernst als wie unser Herr anzunehmen beliebt hat. Wenn wir wirklich manchmal an dem Gedanken spinnen sollten, daß auch wir Katzen einmal so etwas wie Menschen werden könnten, so ist dies ganz und gar nicht als ein in der Tiefe unseres Gemütes liegender Wunsch und eine nach Verwirklichung drängende Sehnsucht aufzunehmen, sondern einfach als eines der Traumspiele, die wir so sehr lieben, und als eines der anderen Spiele, mit denen wir bei wachem Sinn uns und den Menschen so viel Freude machen. Wir sind eben verspielte Tiere. Da wir aber weit mehr als das und zum Unterschied vom Menschen auch höchst vernünftige und gescheite Tiere sind, die nur einen etwas schlichteren Geist haben als die oft so unvernünftigen und dummen Menschen, haben wir natürlich niemals ernsthaft daran gedacht, daß aus uns Katzen einmal Menschen oder so etwas ähnliches werden könnten. Dafür möge Gott unsere lieben Kätzlein und deren liebe Kätzlein bis in das fernste Glied in Gnaden bewahren, denn wir haben ein

solches Schicksal nicht verdient. Noch keines von uns hat die von der Natur den Katzen gestellten Schranken überschritten, und wir haben alle miteinander niemals den uns von dieser gütigen Natur gewiesenen Weg übermütig, unbedacht oder verbrecherisch verlassen, was der Mensch nicht von sich behaupten kann. Die Geschichte des Katzenschlechtes trägt keinen untilgbaren Schandfleck.

Wir wissen, daß es Menschenschicksal ist, sich vervollkommen zu müssen. Die Menschen sind zur Vervollkommnung gezwungen, wenn sie nicht tief unter alle anderen Geschöpfe herabsinken wollen. Solche herabgesunkenen Menschen werden heute allerdings in gründlicher Mißverkennung der Tatsachen vertiert und tierisch genannt, was wir uns kategorisch verboten haben wollen. Doch davon ein andermal. Der Zwang zur Vervollkommnung ist kein allgemein natürlicher, sondern ein ganz besonderes Menschenschicksal. Die schöpferische Natur wird wissen, warum sie einzig und allein diesen Zweig der großen Familie allen Lebendigen so schwer benachteiligt hat. In dieser Hinsicht sind wir gewiß meist mehr Anhänger Rousseaus als Lamarcks.

Wir Katzen aber, und mit uns alle anderen Geschöpfe, sind unbeschadet aller lamarckistischen Wandelbarkeit im schroffen Gegensatz zum Menschen bereits vollkommen und vollendet aus den Händen der Natur hervorgegangen und einer weiteren Vervollkommnung weder bedürftig noch fähig. Mögen wir Katzen auch besonders von der Natur begünstigt sein, so teilen wir doch unsere allgemeine kreatürliche Vollkommenheit mit allen Geschöpfen, sowohl mit den Pflanzen, welche ohne Bewußtsein und Gedanken so in den Tag hinein leben und nur so dasein wollen, als auch mit allen Tieren, von den allereinfachsten und gar nicht so dummen angefangen bis zu den umständlich gebauten, welche der Mensch für die höheren hält, weil sie ihm ähnlich sehen. Das ist ja gerade der bedauerliche Irrtum der Menschen, daß er die Geschöpfe für um so vollkommener hält, je ähnlicher sie ihm gebaut sind. In Wirklichkeit sind wir alle bis auf den Menschen schön und gut und vollkommen in unserer Art, so verschieden die Arten auch sein mögen. Was häßlich ist, ist krank, und ihm muß geholfen werden. Uns Katzen ist weder eine von Natur häßliche Pflanze noch ein von Natur häßliches Tier bekannt. Mag sein, daß der Mensch nicht immer im Stande ist, die Schönheit der Geschöpfe zu würdigen.

Aber trotz dieser Unvollkommenheit aller Kreatur gibt es wandelbare und unwandelbare Geschöpfe, solche die noch unfertig in ihrer Art sind, und solche, deren Art bereits fertig und abgeschlossen ist. Die unwandelbaren, zu denen wir Katzen auch gehören, sind zwar auch der Zeit und den Umständen anpaßbar, soweit das schön und notwendig ist. An den Polen staltet die Natur etwas anders aus als am Aequator, in der Ebene etwas anders als im Gebirge und auch als Hausgenosse der Menschen etwas anders, als wenn wir in der freien Natur leben. Auch unterscheiden wir uns als Einzelgeschöpfe und in unseren

Spielarten, denn die Natur spielt mit uns gradeso wie wir mit ihr spielen. Das geht uns nicht anders als wie dem Menschen, denn die Natur liebt die Mannigfaltigkeit. Aber im Großen und Ganzen bleiben wir doch immer Katzen, und wenn unsere Zeit einmal gekommen ist, dann sterben wir aus, wie so viele schöne und gute Tiere vor uns schon ausgestorben sind, als wie der gewaltige Megatherion und das massige Mammut und wie auch derzeit manche Tiere um uns herum aussterben, als wie der kluge Elefant, das starke Rhinoceros, das behäbige Flußpferd, das mißtrauische Wisent. Stirbt doch sogar das berühmte Nilkrokodil aus, welches keine Katzen frißt und deshalb gerade wie wir von den alten Aegyptern in ihrer Weisheit heilig gehalten wurden. Sie alle haben ihren Weg vollendet und gingen oder gehen den Weg alles Lebendigen.

Anders die wandelbaren Tiere und natürlich auch Pflanzen. Diesen ist von Natur vorgeschrieben, sich in neue und zeitgemäße Geschöpfe zu verwandeln, und ihre Zeit kommt erst dann, wenn sie dieses Geschäft verrichtet oder wenigstens eingeleitet haben. Ihre Nachkommenschaft wird dadurch zu anderen, aber keineswegs vollkommeneren Geschöpfen, sondern nur zu anders und meist umständlicher gebauten.

Unter diesen wandelbaren Tieren ist ein einziges, das die Vollkommenheit entbehrt, nämlich der Mensch. Er allein muß sich durch seine Wandlungen verbessern und der Vollkommenheit immer mehr nähern. In dieser Hinsicht glauben wir Katzen in der Tat mehr an Lamarck als an Rousseau. Freilich können wir Katzen nicht wissen, ober der Mensch auch weiterhin zu seiner Verbesserung auf tiefgreifende körperliche Veränderung angewiesen ist. Mag sein, daß er in dieser Beziehung bereits einen gewissen Abschluß erreicht hat und daß es sich auf diesem Gebiet nur darum für ihn handelt, gewisse Mängel und Unebenheiten seiner Gestalt auszugleichen, ganz abgesehen davon, daß er die krankhaften Schäden, die er sich durch seinen Unverstand und Schlimmeres zugezogen hat, auskurieren muß. Leider aber muß er in Ausnutzung der von unserem Herrn angeführten Gesetze von der Emanzipation des Geistes vom Körper sich auf eine rein geistige Weise unserer Vollkommenheit nähern. Vollkommene Schönheit ist ja bis zu einem gewissen Grade Geschmacksache. Wir Katzen lieben und verehren den Menschen mehr wegen seines Geistes als wegen seines Körpers, denn wir kennen die Vollkommenheit der Natur, aber wir ahnen auch die Unendlichkeit des Geistes des Menschen. Aus diesem Grund haben wir den Menschen als unseren Hausgenossen ausgewählt. Wir hoffen ihm dadurch sein schwieriges und unbequemes Schicksal etwas leichter und erträglicher zu gestalten.

Wir Katzen erlauben uns, speziell dem weißhäutigen Menschen auf dem ihm gewiesenen Weg des Fortschritts einen guten Rat mitzugeben. Er möge versuchen einzusehen, daß seine andershäutigen und auch sonst etwas anders gestalteten und anders gesitteten

Menschenbrüder nicht schlechter, sondern in vieler Beziehung sogar besser sind als er selber, selbst wenn sie weder das Schießpulver noch die Atombomben erfunden haben. Er kann von ihnen nicht weniger und nichts Wertloseres lernen als diese von ihm, wie jeder weiß, der ihre nähere Bekanntschaft gemacht hat und den nicht Hochmut und Dummheit unfähig zu diesem Studium gemacht haben, so daß er in liebloser Unwissenheit und gehässiger Beschränktheit über sie aburteilt. Das führt am Ende immer zu einem untilgbaren Schandfleck am Gewande der Menschheit, wovon unsere sauberen Katzenpelze bisher freigeblieben sind und weiter freibleiben werden. Alle Menschenrassen sind wandelbar und unvollkommen, aber innerhalb ihrer beschränkten Menschlichkeit gleich vorzüglich und liebenswert, wenigstens vom Katzenstandpunkte aus, und wir sind doch gewiß feinfühligere Tiere. Uns Katzen sind die verschiedenfarbigen Menschen gleich liebe Hausgenossen, obwohl wir als ursprünglich indische Tiere noch gar nicht so lange in der ganzen Menschheit heimisch geworden sind. Wir haben erst im Lauf unserer jüngeren Geschichte die Erfahrung gemacht, daß sich im Haus, in der Hütte im Wigwam und in der Jurte gleich behaglich mit den Menschen zusammenwohnen läßt. So möge denn auch der Mensch mit seinen verschiedenen Brüdern das Schöne und Nützliche austauschen und das harmlos Eigentümliche respektieren, denn der Mensch hat den gleichen Anspruch auf Achtung und Ehrfurcht vor seiner Sonderart wie wir Tiere. Und endlich, da wir doch einmal Lamarckisten sein sollen, wollen wir dem Menschen aus dem Schatz unserer Katzenweisheit noch mitteilen, daß alle Wandelbarkeit des Lebendigen den einzigen Sinn hat, das Leben und das Lebendige immer tiefer zu lieben und nicht zu hassen, so weit es bereit ist, an dieser allen Kreaturen allgemeinen Liebe teil zu nehmen. Was wäre denn all diese lamarckistische Wandelbarkeit, wenn es sich nur um die Wandlung eines liebeleeren, folglich inhaltlosen Daseins handelte. Ein solches Leben führen ja nicht einmal die dahinvegetierenden Pflanzen, denn sonst wären sie nicht so schön und auch nicht so sinnvoll eingerichtet, was zwar dem Mensch ein Zirkelschluß zu sein scheint, aber wir sind bekanntlich nicht nur verliebte Tiere, sondern wie die klugen Schlangen auch Tiere, die sich gern in den Schwanz beißen oder das wenigstens versuchen. Wir haben die Kenntnis dieser geheimnisvollen biologischen Prozedur in den Tempeln Indiens und Aegyptens kennengelernt und in den rationalen Norden mitgebracht.

Warum nun wir Katzen trotz dieser Einsicht mit gutem Gewissen Mäuse fressen, mag der Mensch mit einem reicheren Geiste erklären. Wir können nur wissen, daß wir auch damit einem Gebote der Natur folgen, sowie ja auch der Mensch nicht als Vegetarier organisiert ist.

Soweit wir Katzen. Wenn die verehrliche Redaktion weiterer Aufklärung bedürftig sein sollte, sind wir gern zu weiterer Mitarbeit an ihrem geschätzten Blatte [bereit].

Zu Hause heute morgen

Mit höflichem und freundlichem Miau Franz,
Franziska, Murka